

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler sen. in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. Köhler in Frankenberg i. Sa.

Verkauf von jedem Dienstag abends für den folgenden Tag; 2 mal in der Woche mit der Besorgung "Frankenberger Anzeiger". Besorgung monatlich 2 A, monatlich 10 A, vierteljährlich 30 A, halbjährlich 60 A, jährlich 110 A, in alle 6 Monate 10 A. Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Händlern und Ausgabehelfern in Stadt und Land, sowie von allen Behörden Deutschlands und Österreichs angenommen. **Im Falle höherer Gewalt** (Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Situation) bei Verhinderung der Zeitung, der Abonnenten über der Bestellerangabe nachzugehen. Bei der Bestellung ist ein Rücksicht auf die Zeit der Bestellung oder die Zeit der Lieferung der Zeitung aber auf dem Briefe zu machen.

Abendblätter: Die 4 am Freitag erscheinenden Blätter 25 A, im amtlichen Teile die Seite 75 A; Samstag und Sonntag im amtlichen Teile 20 A, für Anzeigen und dem amtlichen Teile Frankenberg betragen die entsprechenden Preise 20, 30 und 30 A. Keine Rückgaben bei Besorgung zu bezahlen. Alle Rückgaben und Besetzungen 25 A. Keine Gelder für schwere Schäden und bei Unvorsichtigkeit des Lesers, für Wiederholungsarbeiten, Abdruck nach jeder Seite, Absatz und Besetzung haben nur Gültigkeit bei Besorgung binnen 30 Tagen. Ungetragene, gerichtete Einschläge, sowie geneigte Anzeigen verbleiben ungetragener Betrag der vollen Zeitungspreise.

Abendblätter: Die 4 am Freitag erscheinenden Blätter 25 A, im amtlichen Teile die Seite 75 A; Samstag und Sonntag im amtlichen Teile 20 A, für Anzeigen und dem amtlichen Teile Frankenberg betragen die entsprechenden Preise 20, 30 und 30 A. Keine Rückgaben bei Besorgung zu bezahlen. Alle Rückgaben und Besetzungen 25 A. Keine Gelder für schwere Schäden und bei Unvorsichtigkeit des Lesers, für Wiederholungsarbeiten, Abdruck nach jeder Seite, Absatz und Besetzung haben nur Gültigkeit bei Besorgung binnen 30 Tagen. Ungetragene, gerichtete Einschläge, sowie geneigte Anzeigen verbleiben ungetragener Betrag der vollen Zeitungspreise.

Nr 77 **Donnerstag den 4. April 1918** **77. Jahrgang**

Das Ministerium des Innern will zur Bekämpfung des die Rindviehzucht schwer schädigenden seuchenhaften Verfalls durch bewährte Impfstoffen bis auf weiteres die hierzu erforderlichen Impfstoffe kostenlos zur Verfügung stellen.

Die Impfstoffe werden nur an Tierärzte für solche Fälle verabreicht, in denen das Vorliegen des seuchenhaften Verfalls durch das staatliche Veterinärpolizei-Laboratorium in Dresden-P., Leipziger Straße 23, festgestellt worden ist.

Zu diesem Zwecke sind dem Veterinärpolizei-Laboratorium aus den verdächtigen Rinderbeständen nach Möglichkeit eine verworfene Frucht oder etwa 50 Kubikzentimeter Blut einiger Rinder zu übersenden. Die für die Blutproben benötigten Flaschen können bei dem genannten Laboratorium angefordert werden.

Die Impfstoffe sind unter Angabe der Zahl der zu impfenden Rinder bei dem Veterinärpolizei-Laboratorium zu bestellen.

Mit dem Bezug des Impfstoffes übernimmt der betreffende Tierarzt die Verpflichtung, ihn der Gebrauchsanweisung entsprechend anzuwenden und hierüber dem Landes-

Gesundheitsamt nach Maßgabe eines jeder Impfstoffsendung beigelegten Formblattes zu berichten.

Dresden, am 22. März 1918.

Ministerium des Innern.

Einrichtungsgegenstände.

Nach § 11 der Bekanntmachung der stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armee-Korps (Nr. 8/1. 18 R. A. N.) über Beschlagnahme, Enteignung und Veräußerung von Einrichtungsgegenständen bzw. freiwillige Ablieferung aus anderen Gegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn vom 10./26. März 1918 ist die örtliche Veränderung und Veräußerung von Gegenständen, für die ein wissenschaftlicher, künstlerischer oder kunstgewerblicher Wert durch einen von der Landeszentralbehörde anerkannten Sachverständigen festgestellt ist, gestattet, sofern die Gegenstände dadurch nicht der Beschlagnahme entzogen werden.

Gemäß § 13 der oben erwähnten Bekanntmachung haben die beauftragten Behörden auf Antrag den Widerruf der

Enteignung und auch die Befreiung von der Ablieferung für solche Gegenstände zu verfügen und zu beschließen, deren besonderer wissenschaftlicher, künstlerischer oder kunstgewerblicher Wert durch einen von der Landeszentralbehörde anerkannten Sachverständigen festgestellt ist.

Das Ministerium des Innern hat als Sachverständige für diese Feststellung

a) den Direktor des Kunstgewerbemuseums in Dresden, Hofrat Prof. Dr. Berling, Eliasstr. 34, für die Regierungsbezirke Dresden, Bautzen, Chemnitz u. Zwickau und

b) den Direktor des Kunstgewerbemuseums in Leipzig, Prof. Dr. Graul, daselbst, für den Regierungsbezirk Leipzig bestimmt.

Für den Bereich der staatlichen Hochbauverwaltung sind die Technischen Vortragenden Räte im Finanzministerium Geh. Bau- und Dr.-Ing. Karl Schmidt als Sachverständige bestellt worden.

Dresden, den 27. März 1918.

Ministerium des Innern.

Hilfsarbeiter oder Hilfsarbeiterin, flott und gewissenhaft im Arbeiten, besonders sicher im Rechnen, wird für die städtische Lebensmittelabteilung gesucht. Schriftliche ausführliche Bewerbung bis 6. April d. J. mittags erbeten. Stadtrat Frankenberg, den 3. April 1918.

Verkauf von Rindfleisch
Donnerstag, den 4. d. M., vormittags 9 bis 12 Uhr an die Bewohner des 4. Brotkarenbezirks Nr. 1051 bis Schluss.
Die Ausweiskarte ist vorzulegen.
Stadtrat Frankenberg, am 3. April 1918.

Butter betreffend.
Butter an Acante auf ärztliches Zeugnis und an Urlauber wird während der Monate April und Mai nur bei Reuning, Schloßstraße, und Schilde, Ratbaugasse, abgegeben. Stadtrat Frankenberg, am 3. April 1918.

Bekanntmachung für Braunsdorf (Zschopantal).
In Gemäßheit der bestehenden Vorschriften werden alle Personen, welche am hiesigen Orte ihre Einkommensteuerpflicht oder ihre Ergänzungsteuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber bis jetzt die Steuerzettel nicht haben behauptet werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einkommensergebnisses sich bei der hiesigen Gemeindebehörde zu melden. Braunsdorf (Zschopantal), den 1. April 1918.
Der Gemeindevorstand. Haase.

Eine Rede Czernins
Eine Verhandlungsanfrage Clemenceaus in Wien
Der rumänische Friedensvertrag
Wien, 2. 4. Unter Führung des Bürgermeisters der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien sind heute die Mitglieder der Obmannkonferenz des Wiener Gemeinderates beim Minister des Innern erschienen. Bürgermeister Dr. Weiskirchner richtete an den Grafen Czernin eine Ansprache, worauf Graf Czernin antwortete:
Mit dem rumänischen Friedensschluß ist der Krieg im Osten beendet. Drei Frieden wurden geschlossen: mit Petersburg, mit der Ukraine und mit Rumänien. Ein Kapitel des Krieges ist erledigt.
Bevor ich mich den einzelnen geschlossenen Frieden zuwende und des genaueren über deren Details spreche, möchte ich auf jene Ausführungen des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten zurückkommen, in welchen er meine am 24. Januar d. J. im österreichischen Delegationsauschuß für Neuheres gehaltenen Rede beantwortet hat. In manchen Teilen der Welt wird die Rede Herrn Wilsons als der Versuch aufgefaßt, einen Keil zwischen Wien und Berlin zu treiben. Ich glaube das nicht. Ich glaube das nicht, weil ich eine viel zu hohe Meinung von dem staatsmännischen Bild des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten habe, um zu glauben, daß er eines solchen Gedankenangeses fähig wäre. Herr Wilson ist ebensowenig imstande, uns ein unehliches Vorgehen zuzumuten, wie wir ihm ein solches zuzumuten könnten. Wilson jagt sich aber vielleicht, daß Wien ein günstiger Boden ist, um das Samenwort des allgemeinen Friedens hineinzulegen. Er sagte sich vielleicht, daß die österreichisch-ungarische Monarchie das Glück hat, einen Herrscher zu besitzen, der aufrichtig und ehrlich den allgemeinen Frieden will, daß dieser Monarch aber niemals einen Treubruch begehen, niemals einen schimpflichen Frieden schließen wird, und daß hinter dem Kaiser und König 55 Millionen stehen, und Herr Wilson jagt sich vielleicht, daß diese geschlossene Masse eine Kraft darstellt, die nicht gering einzuschätzen ist, daß dieser ehrliche und starke Friedenswille, welcher die Monarchie, die Regierung und die Völker der beiden Staaten verbindet, imstande ist, der Träger jener großen Gedanken zu sein, in deren Dienst sich Herr Wilson gestellt hat.
Zu der Antwort des Herrn Präsidenten kann ich nur sagen, daß ich es für sehr wertvoll halte, daß der deutsche Reichskanzler in seiner ausgezeichneten Rede vom 25. Februar mit der Antwort aus dem Munde genommen und erklärt hat, die vier von Wilson in seiner Rede am 1. Februar entwickelten Grundsätze seien „eine Basis, auf welcher der allgemeine Friede errichtet werden kann“. Ich stimme dem vollkommen bei. Die vier Punkte des Herrn Präsidenten sind eine geeignete Grundlage für den Eintritt in die Diskussion zu einem allgemeinen Frieden. Ob der Herr Präsident in seinen Vorstellungen, seine Verbindungen auf dieser Basis zu tallieren, Erfolge haben wird oder nicht, steht dahin. Gott ist mein Zeuge, daß wir alles versuchen, was möglich war, um die neue Offensive zu vermeiden. Die Entente hat es nicht gewollt. Herr Clemenceau hat einige Tage vor Beginn der Waffenruhe bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei, und auf welcher

Basis. Ich habe ihm sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich sein Friedenshindernis erbliden könne, als den Wunsch Frankreichs nach Esch-Verträgen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Daraufhin gab es keine Wahl mehr. Das gewaltige Ringen im Westen ist bereits entbrannt. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen kämpfen Schulter an Schulter, wie sie zusammen in Rußland, in Serbien, in Rumänien und in Italien gekämpft haben. Wir kämpfen vereint zur Verteidigung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Unsere Armeen werden der Ehre bewiesen, daß die französischen und italienischen Aspirationen auf unsere Gebiete Utopie sind, die sich fürchtbar rächen werden. Die Erklärung aber für dieses an Wahnsinn grenzende Vorgehen der Ententemächte liegt zum Teil in gewissen Vorgängen in unserem Hinterland, auf welche ich noch zurückkommen werde. Was immer auch kommt, wir geben Deutschlands Interesse nicht preis, wie es uns nicht im Stiche lassen wird!
Die Treue an der Donau ist nicht geringer als die deutsche Treue. Wir kämpfen nicht für imperialistische, annexionsmäßige Ziele, weder für eigene noch für deutsche. Wohl aber werden wir gemeinsam bis zum Schluß gehen für unsere Verteidigung, für unser staatliches Leben und für unsere Zukunft.
Durch die Friedensverhandlungen mit Rußland wurde die erste Bresche in den Kriegswillen unserer Feinde geschlagen. Es war der Durchbruch des Friedensgedankens. Wir haben zuerst die im Innern Rußlands vollkommene Trennung der Ukrainer vom russischen Reich international anerkannt, und die darauf entstandene günstige Situation für uns ausgenützt, indem wir mit der Ukraine den von ihr angestrebten Frieden schlossen. Dies führte den Frieden mit Petersburg herbei, wodurch Rumänien derart isoliert wurde, daß es gleichfalls den Frieden schließen mußte.
Mit Rumänien ist ein Friede geschlossen worden, welcher den Ausgangspunkt freundschaftlicher Beziehungen bilden dürfte. Die geringfügigen Grenzreklamationen, die wir erhalten haben, sind keine Annexionsen. Fast unbewohnte Gebiete, dienen sie ausschließlich militärischen Sicherheitszwecken. Von Rußland habe ich keinen Quadratmeter verlangt, und Rumänien hat die günstige Konstellation verfaßt. Schutz und Förderung der eminent wichtigen Handelsverkehre auf der unteren Donau, sowie Sicherung des Eisernen Tores werden gewährleistet durch Verschiebung der Grenze bis auf die Höhen von Turnseverin. Durch die gegen einen Paßschilling jährlich 1000 bei auf 30 Jahre erfolgten Pachtung der wertvollen Werftanlagen bei dieser Stadt samt dem zwischen der Werft und neuen Grenze gelegenen Uferstreifen, endlich durch Erlangung des Pachtrechts auf die Inseln Otroua, Rare, Loru und Vinea, mit der im Raum der Petroserener Hochfengruben um mehrere Kilometer gegen Süden erfolgten Grenzverlegung, welche am Spardub-Paß auch den beherrschenden Punkt Raimix in unseren Besitz bringt, erscheint das Kohlenrevier besser gesichert. Hagnjeben und Fogaras erhalten eine im Durchschnitt 15 bis 18 Kilometer breite neue Sicherungsgrenze. In allen Fällen von Bedeutung, so bei Predeal, Bodza, Gyimes, Befas und Toelgyes ist die neue

Grenze soweit auf rumänischen Boden verlegt, als es militärische Gründe erfordern. Die Dreiländerede fällt uns ganz zu, womit die Möglichkeit gesicherter Verbindung zwischen Ungarn und der Bukowina gegeben ist. Die Verschiebung der Grenze östlich von Czernowiz soll die feindlichen Angriffe bisher preisgegebene Landeshauptstadt der Bukowina gegen Ueberfälle wirksam schützen. Ich will in diesem Moment, wo wir mit Erfolg bestrebt sind, neue freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen, nicht die Wunden aufreißen, aber jeder von Ihnen kennt die Geschichte des rumänischen Kriegsausbruchs und wird zugeben, daß es meine Pflicht war, die Völker der Monarchie gegen Ueberfälle ähnlicher Art in Zukunft zu schützen.

Ich habe wiederholt gesagt: Die sicherste Garantie sehe ich in zukünftigen internationalen Abmachungen, welche den Krieg verhindern. Trotz des geringen Verständnisses, welchem dieser Gedanke vorerst noch begegnet, glaube ich dennoch, daß er sich durchsetzen wird. Ich glaube nicht, daß irgendein Staat in der Lage sein wird, nach diesem Kriege jährlich mehrere Milliarden für die durch den Krieg so bedeutenden militärischen Bedürfnisse auszugeben. Ich glaube vielmehr, daß die finanzielle vis major die Welt zu einem internationalen Kompromiß über die Herabsetzung der Rüstungen zwingen wird. Meine Hoffnung ist realpolitisch in des Wortes wahrster Bedeutung.

Die Juden werden fortan gleichberechtigte Staatsbürger in Rumänien sein. Die gesamten Friedensverträge werden nach ihrem endgültigen Abschluß veröffentlicht werden. Weite Gebiete Beharabiens sind von rumänischer Bevölkerung bewohnt, und manche Anzeichen deuten darauf hin, daß diese rumänische Bevölkerung einen engen Anschluß an Rumänien wünscht. Wenn sich Rumänien auf einen offenen, ehrlichen und freundschaftlichen Fuß mit uns stellen will, so werden wir nichts dagegen haben, jeder aus Beharabien kommenden Tendenz entgegenzukommen. Rumänien kann in Beharabien viel mehr gewinnen, als es in diesem Kriege verloren hat. Von Rumäniens zukünftiger Politik allein wird es abhängen, wie sich sein Los gestalten wird. Wir haben mit der ukrainischen Regierung verabredet, daß die den Vierbundmächten vertragsmäßig zu liefernden Getreidequantitäten mindestens eine Million Tonnen betragen werden. 600 Waggons diverser Lebensmittel stehen in der Ukraine zum Abtransport für unser Hinterland bereit, und diese Transporte werden fortgesetzt werden, bis die Zufuhre organisiert sind und regelmäßig in größerem Umfange begannen können. Die Möglichkeit zu diesen größeren Transporten ist durch den Abschluß des Friedens mit Rumänien gegeben, der uns den Donauweg eröffnet und der die Seetransporte von Odessa aus nach den Donauhäfen ermöglicht. Aus Rumänien selbst erhalten wir aus der vorjährigen Ernte noch über 70 000 Tonnen Mais.

Die kommende Ernte Rumäniens, deren Ueberflüsse zwischen uns und Deutschland zu gleichen Teilen aufgeteilt werden, dürfte der Monarchie Zufuhre von rund 400 000 To. Getreide, Hülsenfrüchte und Futtermittel bringen, die gleichfalls auf dem Donauwege abzuführen sein werden. Ueberdies gibt uns Rumänien ein schon jetzt aufzubringendes Kontingent von 300 000 Schafen und 100 000 Schweinen, die eine kleine Verbesserung in unserer Fleischversorgung herbei-

föhren werden. Hierbei muß ich ergänzend bemerken, daß uns auch ein sofortiger oder in absehbarer Zeit eintretender allgemeiner Frieden keine anderen als die eben gekennzeichneten Vorteile bringen könnte.

Ganz Europa leidet heute unter dem Mangel an Lebensmitteln. Der Weltnahrungsmangel ist die schreckliche Folge dieses Krieges. Nach dem allgemeinen Frieden werden die übrigen gegen uns noch im Kriege befindlichen Staaten leben müssen, ihre Nahrungsmittelversorgung zu verbessern. Infolge der verminderten Tonnage werden aber die Zufuhren zur See das Manko an Lebensmitteln in Europa nicht auszugleichen vermögen. So bleiben die europäischen Kornkammern der Ukraine und Rumaniens als die wichtigsten der wichtigsten Versorgungsgebiete Europas übrig, und diese hat sich unsere Mächtegruppe für die nächste Zeit allein gesichert.

Und nun zu Serbien. Wir wissen, daß in Serbien der Wunsch zum Frieden sehr groß ist, jedoch das Land durch die Entente-Mächte verhindert wird, denselben zu schließen. Bulgarien muß gewisse, von Bulgaren bewohnte Gebiete erhalten. Aber wir wollen Serbien nicht vernichten, wir wollen ihm die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln. Wir würden einen engeren wirtschaftlichen Anschluß Serbiens an uns nur begrüßen. Auch unsere noch übrigen Feinde begreifen zu verstehen, daß wir nichts anderes wollen, als die gesicherte Zukunft der Monarchie und die der Bundesgenossen, daß wir aber diese Zukunft auch erzwingen wollen, erzwingen können und erzwingen werden. Ich werde auf diesem von mir eingeschlagenen Wege rücksichtslos fortfahren und den Kampf mit jedem aufnehmen, der sich mir dabei in den Weg stellt.

Wir haben in den letzten Wochen ein gutes Stück Weg zum allgemeinen Frieden zurückgelegt. Das letzte Kapitel des Weltkrieges bricht an. Wir werden uns durchsetzen, und vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo wir auf die letzten Jahre zurückblicken werden wie auf einen langen, bösen Traum. Die Hoffnung unserer Feinde auf den endgültigen Sieg gründet sich nicht mehr bloß auf militärische Erwartungen und die Blodade, die den Krieg verlängenden Hoffnungen unserer Gegner sind vielmehr zum großen Teile unsere innerpolitischen Verhältnisse und gewisse politische Führer, nicht zuletzt im tschechischen Lager. Vor kurzem waren wir nahe daran, in Verhandlungen mit den Westmächten einzutreten. Da schlug plötzlich der Wind um, und, wie wir genau wissen, beschloß die Entente, es sei besser, noch zu warten, denn die parlamentarischen und politischen Vorgänge bei uns berechtigten zu der Hoffnung, daß die Monarchie bald wehrlos sein würde. Welch furchtbare Ironie! Unsere Brüder und Söhne kämpfen wie Löwen auf dem Schlachtfeld, die Mütter und Frauen im Hinterlande tragen heroisch ihr Heißes.

Das Kriegselend verbindet alle Völker. Alle wollen, daß der Krieg ein Ende nehme, aber sie sind verfahren, sie werden irregeleitet, sie eheben nicht, daß einzelne ihrer Vertreter es sind, die den Krieg und ihre Leiden systematisch verlängern. Ich behaupte, daß die Verhältnisse es mir so selten ermöglichen, zu den gewählten Volksvertretern zu sprechen. Ich hätte über diese traurigen Fälle viel lieber in den Delegationen gesprochen, aber die jetzige Einberufung der Ausschüsse hat sich als unmöglich erwiesen, und ich kann nicht warten. Ich muß nächster Tage zurück nach Rumänien, den Frieden beenden. Wir werden auch diese Schwierigkeiten besiegen, bestimmt. Aber die, die nicht so handeln, laden eine furchtbare Verantwortung auf sich. Sie sind der Grund, daß weitere Tausende unserer Söhne fallen, das Elend andauert und der Krieg sich fortzieht. Traut ihnen nicht vor dieser Verantwortung? Was werden deutsche, was werden ungarische Mütter bereinstimmen, wenn nach dem Frieden die den Krieg verlängernde Tätigkeit dieser Männer klar vor aller Welt dargelegt werden wird?

Front und Heimat

Von seiner Reise an die Westfront gibt unser Berichterstatter noch einen Gesamtüberblick mit einem Schlußbericht. D. Schriffl.

Die vierte Sachsefeste Schlußbericht

dn. Von Metz aus traten wir die Heimreise an und jetzt, da ich all das Erlebte und Gesehene nochmals an meinem innern Auge vorübergleiten lasse, jetzt habe ich das Empfinden, als müßte ich frühmorgens schon Gott sei Dank! sagen, daß ich noch ein schweißiges Daß über dem Kopfe habe, daß ich abends bei meiner Zigarre einen Ersatzlöffel trinken darf und nachts in einem guten Bette schlafen kann.

Wir haben es denn jene draußen, die mehr als doppelt soviel essen können als wir dabeim, aber viertelstündlich von feindlichen Fliegerüberfällen bedroht sind, immerfort Granaten über sich jähren hören und jeden Abend sich gegenfeitig fragen: Ob wohl die Franzosen — oder die Engländer — diese Nacht Ruhe halten? Und was mögen sie wohl innerlich empfinden bei allem dem, was sie seit langen Monaten, seit Jahren dort draußen wie eine eiserne Notwendigkeit über sich ergehen lassen müssen? — Ich habe mir die erdenklichste Mühe gegeben, so ehrlich und so wahr zu schildern, als ich dessen fähig bin, schon darum, daß mir niemand entgegen könne, ich ergäbe Märdchen oder ich beschönige und verschlimmere etwas im Interesse irgendeiner Partei. Allein, wenn ich jetzt an die todernten Mienen der alten graubehaarten und struppigen Krieger, an die sorgendurchsichtigen Gesichter der selbstgebräunten Helden erinnere werde, so frage ich mich: Habe ich wohl alles gesagt, was noch zu sagen wäre?

Da hat mich mancher schon nach der Totalstimmung unserer Soldaten an der Front gefragt und ich habe es nicht gewagt, Antwort zu geben, weil ich meine Erfahrungen gelegentlich einer nur zehntägigen Frontreise nicht als ausschlaggebend betrachten kann. Aber wenn ich alle die Einzelheiten aus der Berührung mit den Truppen an der Front mir zu einem Urteil bilde, wenn ich schon im Vorhinein erwähne, daß sie alle ebenso gern Frieden hätten wie die allersehärftsten Kriegsgegner bei uns, so bleibt doch immer noch die übereinstimmende Antwort auf meine Frage wegen der Herausgabe Eisaf-Brotkrümel: Sollen sich's holen, pann's mögen! — Und das charakterisiert alles!

Man muß sie sehen, wie sie in einer Hausede stehen und ihre Blicke dem Fluge der oftwärts schwimmenden Wolken folgen: welche Sehnsucht! — Man muß sie sehen, wie sie das Grab eines Kameraden am Wege von Steinen und Laub reinigen: welche Liebe! — Und man muß sie sehen, wie sie mit Tornister und Waffe zur Front pilgern: welche Beharrungsvermögen!

Ich sah sie mit Pferden katapultierten und an Straßenhöfen absteigen, um ihre Zugtiere zu entlasten. — Ich sah sie am maskierten Hochtische als Posten dicht vor dem Feinde; und ich sah sie im Quartier, im Unterstände, im Schlamm des Schützengrabens. Zwar hörte ich kein Scherzwort hinüber und herüber; aber hörte ich sie je scheitern? —

O Heimat, unberührte Heimat mit tauenden Schichten,

tasselnden Maschinen und pflegenden Bauern, wann wirst du ausföhren mit Schellen über Kohlstüben und Fleischmangel, Lebensmittelverteilung und allerlei Kleinliche Not, während die Braven dort draußen in Lebensnot sind? Wann wird man bei uns fühlen, daß so vieles, was bei uns scheinbar mangelt, an der Front den Damm bauen hilft, der uns vor der Flut der Feinde bisher geschützt hat und nicht brechen darf?

Der Zement, der uns mangelt, baut den Braven dort draußen sichere Unterstände. Der uns fehlenden Mangel halten an der Front die meistentils Kreuz und Quer über Stämme und Gräben laufende Lattenstegen zusammen. Einen Teil der uns fehlenden Kartoffeln und einen Teil der unsern Bauern fehlenden Streu sind den Pferden an der Front anstelle von Hafer und Heu ein Futter, das sie notdürftig bei Kräften erhält. Wer wollte darüber noch klagen, wenn er gesehen hat, daß der Soldat auf den Lattenstegen bei Tag sich zur vordersten Stellung begeben muß, und daß die mit Kartoffeln gefütterten Pferde ihm seine Lebensmittel und Munition hintermach lassen müssen?

Ich, wir Leute in der Heimat, wir haben es bei allem Mangel noch so gut. Wie finden denn jene, die seit Jahren schon aus dem gestochenen B... oder aus P... oder aus X... geflüchtet sind, bereits ihre Heimat wieder? Und wo und wie und wovon leben sie denn jetzt wohl, während wir hier Verdienst und Einkommen haben und abends bestimmt wissen, daß uns am andern Morgen kein Flieger ein Boot ins Daß geworfen hat? — Ich, wir Leute in der Heimat mühten nach soviel Zeit wohl wissen, daß uns keine Fronten schänken und daß wir schuldig sind, diese Fronten durch stille Duldung und ununterbrochene Heimarbeit zu stützen. So: Front und Heimat — Heimat und Front! so würden wir den Krieg, wie es alle wünschen, recht bald beenden können! Alfred Bohnagen.

Der Weltkrieg

Deutscher Abendbericht

mit Berlin, 2. April, abends. (Antifisch.)

Von dem Schlachtfeld in Frankreich nichts Neues.

Tagesbericht des Admiralstabes

mit (Antifisch.) Berlin, 2. 4. U-Bootsfolge im Sperrgebiet am England: 19 000 Brt. Durch die Versenkung wurde hauptsächlich der Kriegsmaterialtransport des Feindes im östlichen Teil des Ärmelkanals betroffen. 4 tiefbeladene bewaffnete Dampfer fielen dort einem unserer Unterseeboote unter Führung des Kapitänlieutenants Wagner zum Opfer. An der Ostküste Englands wurde ein armerierter Fischdampfer, wahrscheinlich Bewachungsfahrzeug, von einem U-Boot im Artilleriegefecht in Brand geschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die vier versenkten tiefbeladenen Dampfer enthalten auch dem Feinde den engen Zusammenhang, der zwischen der Arbeit unserer U-Boote und dem Plan der Obersten Heeresleitung besteht. Die U-Boote unterstützen von der See her unseren großen Angriff im Westen, indem sie Englands Schiffsverbindungen in den Wäden fallen. Nehmen wir an, die Ladung der vier Dampfer hätte aus 10,5 Ztm. Granaten bestanden, deren jede etwa 16 kg wiegt, und jedes Schiff hätte nur 4500 Brt. im Durchschnitt gefaßt, so wären rund 1,7 Millionen Schuß, also Munition für ein ganzes Trommelfeuer in die Tiefe gesunken und von deutschen Soldaten abgewendet. Doch sollten die Dampfer, wie angenommen ist, nicht nur Munition, sondern auch Geschütze und Lebensmittel an Bord geführt haben, so wäre der Schaden für die Feinde nicht geringer. Mit einer solchen Ladung Brotgetreide reicht z. B. ein feindliches Heer von 1 Million Mann stark nach deutschen Sätzen $\frac{1}{4}$ Jahr lang.

Westen

Die Große Schlacht in Frankreich hat sich auch in den letzten Tagen für uns erfolgreich weiter entwickelt. Sie ist insofern in ein neues Stadium eingetreten, als Engländer und Franzosen alle Kräfte zusammenreihen und Divisionen auf Divisionen einsehen, um die Vorteile, die wir errungen haben, uns wieder aus der Hand zu reißen, überall aber, ohne daß ihre Opfer sich irgendwie bezahlt machen.

Zumal im Süden ist unser Vormarsch in jähem Ringen auch weiterhin fortgesetzt worden. Wir haben den Nordabschnitt erlänkt, durch die Erfürnung des Waldes von Arras unsere Stellung dort erweitert und gesichert, sowie endgültig Hand auf den hinter uns liegenden Nordabschnitt gelegt.

Im nördlichen Teile der Schlachtfront scheint es allerdings, daß dort gewisse Stellungen von den Engländern entweder neu ausgebaut wurden oder daß sie dort bereits alte Stellungen gehabt haben, in denen sie sich festsetzen konnten. Umso wichtiger sind unsere Fortschritte im Süden; denn je weiter wir hier vorrücken, desto unhaltbarer werden die nördlich anschließenden Stellungen der Engländer. Auch der Vorstoß bei Arras hat wieder starke englische Kräfte gebunden und hält sie dauernd dort fest, weil die Engländer hier auf neue Angriffe gefaßt sein müssen. Im Allgemeinen wird man sagen können, daß gerade in den letzten Tagen, nachdem wir in etwa 80 Kilometer Luftlinie vorgeschoben sind, eine gewisse Kampfpause eingetreten ist. Auch da wieder liegt der Vergleich mit der Jongo-Offensive nahe, wo wir mit der Erreichung des Tagliamento ebenfalls vorübergehend halt machten, um unsere Artillerie heranzuholen und den Nachschub neu zu ordnen, so daß wir dann mit erneuten Kräften zur Fortsetzung des Angriffes schreiten konnten. Singu kommt noch ein für uns nicht gerade günstiger Witterungsumstand; in den letzten Tagen hat es schärf geregnet. Die Wege sind grundlos geworden und dadurch ist der Nachschub sehr erschwert.

Daß aber die Bedrohung der feindlichen Lebenslinien nicht geringer geworden ist, ergibt sich schon indirekt aus den Heeresberichten unserer Gegner, die, seitdem Froh das Oberkommando übernommen hat, systematisch nur auf Stimmungsmache eingestellt sind und keinen Wert mehr legen auf die Uebereinstimmung mit der Wahrheit. Daher die tendenziöse Entstellung der Ereignisse, die aus dem Zurückweichen deutscher Patrouillen die siegreiche Eroberung von Dörfern macht, die vor allem aber die deutschen Verluste um das Vielfache vergrößert, nicht nur um das eigene Volk über den Ernst der Lage hinwegzutäuschen, sondern auch nach altbewährter Methode, um dadurch in Deutschland selbst flau zu machen, denn unsere Gegner wissen ja, daß wir ihre Heeresberichte wirklich abdrucken und wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß es Menschen hinter der deutschen Front gibt, die den Feinden mehr glauben als der deutschen Obersten Heeresleitung, wobei sie sich freilich verrechnen, denn es kann nicht lange dauern, bis ihr ganzes Lügengebäude von den Ereignissen über den Haufen geworfen wird und daß dann auch in ihrem eigenen Lande niemand ihnen mehr glaubt.

Sächsische Ruhmesblätter

w Dresden, 2. 4. Seine Majestät der König erhielt von einem Armeeführer folgendes Schreiben: „Eurer Majestät ich alleruntertänigst die großen Waffenerfolge der sächsischen 24. Infanterie-Division, 24. Reserve-Division und der 53. Reserve-Division. Die 24. und 53. Reserve-Division hatten die schweren Anfangskämpfe am linken Armeeflügel zu bestehen und haben durch ihr Vorwärtsdringen den Feind zur Aufgabe des Cambrai-Bogens gezwungen. Sie nahmen die stark besetzten, sehr verteidigten Ortschaften ... und werden in der Geschichte dieser großen Angriffsschlacht für ewige Zeiten an den Waffentruhm der sächsischen Armee erinnern. Die tapfere 24. Infanterie-Division unter ihrem ausgezeichneten Führer ... hat als Stoßteil der Armee den Angriff bis in den ... Abschnitt vorgetragen und glänzend geföhnt.“

Der König hat, wie wir bereits berichteten, die vorgenannten drei Divisionen zu diesen neuen Ruhmesblättern beglückwünscht und dem Generalmajor Hammer das Kommandeurkreuz 1. Kl. des Militär-St.-Heinrichsordens verliehen.

Räumung von Belfort und Nancy

w Basel, 2. 4. Von der französischen Grenze wird gemeldet, daß man aus Belfort und Nancy die Zivilbevölkerung fortzuschaffen beginnt. In Belfort treffen täglich mehr als 40 Züge mit Zivilverwundeten aus den genannten Städten ein.

Froh bürgt für Amiens

w Paris, 1. 4. (Mitteilung des Reuterischen Bureaus.) Unterstaatssekretär Abrami teilte in den Wandbelangen der Kammer mit, Froh habe erklärt, es sei jetzt nichts mehr zu befürchten. Er sei bereit, für Amiens zu bürgern.

Die Kathedrale von Rezon perübert

w Die Kathedrale von Rezon, von den Franzosen in Brand geschossen, steht in hellen Flammen. Nach der Zerstörung der Kathedrale von St. Quentin und der im französischen Feuer dauernd zunehmenden Beschädigung der Martinskirche von Laon wird nun auch diese altberühmte Kirche ein Opfer französischer Granaten.

Der Leihenjug von Laon

w Die Franzosen haben sich wegen des beklagenswerten Zufallstreffers auf eine Kirche der Festung Paris in maßlosen Beschimpfungen der Deutschen ergangen. Sie glaubten in diesem reinen Zufall ein willkommenes Propagandathema gefunden zu haben. Am Ostermontag haben sie bei der Beschädigung der Kirche der nur 9 Kilometer hinter der deutschen Front liegenden Stadt Laon mit über 300 schweren Granaten erneut die Martinskirche und verschiedene Stadtviertel schwer beschädigt. Ein Tranzergug von vielen Personen, die einen Mißbürger zur letzten Ruhe begleiteten, wurde vor der Kirche von den verderbbringenden Geschossen der eigenen französischen Landleute getroffen. Sie richteten ein grauenvolles Blutbad an. Ein der Leidtragenden stürzte tot nieder. Vier weitere französische Bürger wurden schwer verwundet. Diese Tat vermehrt weiter die Todesfälle, die sich infolge der wiederholten Beschädigung französischer und belgischer Städte aus englischen und französischen Geföhnen bereits zu vielen Tausenden gesteigert haben. Die Beschädigung des Leihenjuges von Laon durch die Franzosen ist ein würdiges Gegenstück zur Beschädigung der Oxforder Kirche durch die Engländer.

Die Flucht nach dem Süden und Westen Frankreichs

Seit Donnerstag bewegt sich durch die Straßen in der Nähe der Pariser Bahnhofe ohne Unterbrechung der Flüchtlingszug aus dem Sommergebiet. Nicht nur Arras, Compiegne und Amiens wurden geräumt, sondern aus dem ganzen Gebiet zwischen Amiens und Rezon und Paris flüchtet die Bevölkerung, ohne militärischen Befehl abzuwarten. Die Flucht, die 40 Kilometer zu Fuß zurücklegen mühten, kommen völlig erschöpft in Paris an. Wägen auf dem Bahnhöfen lagern sich Frauen und Kinder zwischen ihren Gepäckstücken zum Schlafen. Da die Züge nach Westen und Süden Frankreichs überfüllt sind, haben viele reiche Pariser Familien die Hauptstadt in Autos verlassen. Eine Anordnung Clemenceaus machte dem ein Ende. Nur Militäranstalten dürfen künftig das Weichbild von Paris verlassen.

Reuter über unsere drei Arten von Tanks

Reuter über unsere drei Arten von Tanks, die in der großen Schlacht mitwirkten, berichtet Reuter Specialkorrespondent: Die Deutschen haben drei Arten von Tanks. Zu den ersten gehören die Tanks, die die Deutschen den Engländern abgenommen haben, die zweite Art ist kleineren Aufanges, geräuschlos Ganges, stark bewaffnet und stark gepanzert. Die dritten sind die sogenannten Landtranzere, eine besonders große Art von Tanks. Die Bewaffnung besteht aus Kanonen, Maschinengewehren und Flammenwerfern. Besonders die Flammenwerfer erhöhen die Größe der Zerstörungstrakt der Tanks. Wie es heißt, sollen die Mannschaften der Tanks diese hermetisch verschließen können, wenn sie durch Gaswolken fahren.

Die Lage in Frankreich verlangt die größten Opfer

In der Kammerdebatte in Paris erklärte Unterstaatssekretär Abrami: Auf die Heimfindung der älteren Klasse der Familienväter könne sich die Regierung derzeit nicht einlassen. Die ganze Lage sei allzu schwierig. Große Kulmenksamkeit erzeugte die Erklärung des Vertreters der sozialistischen Arbeiterpartei. Er stimmte der Erklärung Abramis zu, daß die gesamte Lage die größten Opfer von allen Franzosen ohne Parteiunterschied verlange. Der Feind bedrohe das Herz Frankreichs. Der Augenblick sei nicht für allgemeine Erörterung über Krieg und Frieden geeignet. Der Imperialismus dürfe nicht zum Zwiespalt innerhalb Frankreichs Nutzen ziehen. Breffemann schloß: Heute inmitten dieser schweren Krise geben wir mit der Regierung, von morgen behalten wir uns vor, wieder auf unser früheres Programm zurückzukommen. Raffin-Dugues erklärte: Frankreich sei auf dem besten Wege, ein Tummelplatz der fremden Völker zu werden, wenn es nicht so rasch wie möglich die Hand zum Weisfrieden bietet.

Die Paris-Annone noch nicht gefunden

w Der „Schweizer Telegraph“ meldet aus London: Trotz des Aufgebots beider Parteilagerungsgegenschwader ist es den französischen Fliegern bis heute noch immer nicht gelungen, die Stellungen der großen weittragenden Geschütze, aus denen Paris seit einigen Tagen erneut beschossen wird, ausfindig zu machen.

Bordeaux bereitet die Ankunft der Regierung vor

w Nach Pariser Meldungen wird die Präsektur in Bordeaux seit Mitte voriger Woche von den Regierungsbureaus geräumt. Die Wohnnahme stellt nach französischen Meldungen eine Präventivmaßnahme dar, ohne daß bisherige Beschlüsse über eine Vorbereitung der Verlegung von Regierungsbehörden aus Paris nach Bordeaux vorliegen sollen.

Das Geseht im Niemandsland

w Berlin, 1. 4. Ein gelangener Engländer schildert das Geseht in dem sogenannten Niemandsland der Sommergegend folgendermaßen: Als der deutsche Angriff begann, erwarteten wir Tanks zu unserer Unterstützung. Sie kamen jedoch nicht, da sie durch einen deutschen Feuerüberfall zusammengebrochen waren. Nun zwang uns der Feind schrittweise unter schweren Verlusten zurückzugeben. Wir verloren dabei unsere Maschinengewehre und Geschütze. Wir wollten Befehle vom Brigadestabsquartier erbitten, aber dieses war nicht zu finden, da es alle fünf Minuten seinen Standort wechselte. So haben uns die Deutschen schließlich ins Laufen gebracht. Unsere Verluste waren furchtbar.

Frankfurter Heeresbericht vom 2. April morgens. Die Nacht war an der Ost- und Sommerfront verhältnismäßig ruhig. Französische-englische Truppen machten des Nachts einen Fortschritt zwischen Somme und Demain, in der Gegend des Grabens von Calonne und bei Ban de Saut.

Berlin, 2. 4. In der Sitzung Paris herrscht infolge der fortgesetzten Beschließung durch das weittragende Geschick heillose Verwirrung, die einer Panik gleichkommt. Die Bahnhöfe und Transportanlagen werden von Menschen bestürmt, welche die Stadt verlassen wollen.

Die Fernbeschießung von Paris. Der „Serolo“ meldet aus Paris: Die Fernbeschießung auf Paris hat an Stärke zugenommen. Die Geschosse fallen jetzt in immer kürzeren Intervallen zwischen 4 und 8 Minuten, was das Vorhandensein von mehreren schweren Geschützen des Feindes annehmen läßt.

Rotterdam, 2. 4. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London schreibt die „Times“, daß die Erhöhung des militärischen Dienstalters auf 50 Jahre sicher bevorstehe.

Lugano, Oberst Resington gibt die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England an. Sie könnte zweifelslos unter Mitwirkung der deutschen Flotte ausgeführt werden. Er verweist deshalb auf die Notwendigkeit, ein Heerheer zu organisieren und alle Reserven zur Verteidigung des Heimatbodens bereitzustellen.

Von der italienischen Front. Wi Zierich, 2. 4. Der Tagesanzeiger meldet, daß in größter Höhe immer neue Verstärkungen aus Italien an die Westfront gebracht werden.

Basel, 3. 4. Die „Gazette“ meldet die Zunahme der feindlichen Artillerietätigkeit und Ausfallungsstätigkeit an der ganzen italienischen Front.

Macedonien

Eine bulgarische Offensive?

Wi Zierich, 2. 4. Zu der Ausrückung des bulgarischen Generalissimus Tschewo in der Wiener „Neuen Freien Presse“, Bulgarien sei bereit, Griechenland eine militärische gewaltige Aktion zu erteilen, äußert sich auf Befragen die bulgarische Gesandtschaft: Es sei nicht ausgeschlossen, daß eine Aktion gegen Griechenland bevorstehe.

Ein in Genf weilender früherer griechischer Staatsmann erwartet nicht eine unmittelbare Aktion. Tschewos Worte bezwecken nur, die gegenwärtige griechische Regierung vor einer Fortsetzung ihrer bisherigen Politik zu warnen.

Kleine politische Nachrichten

Revals Frauen danken dem Kaiser

pd Eine aus dem Osten kommende Rundgebung von ergreifender Eindringlichkeit hat den Kaiser in diesen Tagen der großen Schlacht hier auf dem Entscheidungsfeld im Westen erreicht und mit tiefer Freude erfüllt. Es ist der Dank der Frauen Revals für die Errettung ihrer halbsüßen Heimat.

Ein Schweizer Diplomat in Paris ums Leben gekommen. pd Berlin, 2. 4. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach einer Havana-Meldung ist der schweizerische Legationsrat Sirehlin und seine Gattin bei der Besichtigung von Paris ums Leben gekommen.

Die argentinische Regierung kauft einen deutschen Dampfer. pd Aus Buenos Aires wird gemeldet: Die argentinische Regierung beschloß, den internationalen deutschen Dampfer „Bahia Blanca“ (9349 Tonnen) anzukaufen.

Berlin, 3. 4. Staatssekretär des Reichscolonialamtes Dr. Solf hat sich gestern abend nach der Schweiz begeben, um die dort internierten Kolonial-Deutschen zu besuchen.

Ukraine. pd Berlin, 2. 4. Der nach Brest-Litowsk entsandte Delegierte der ukrainischen Regierung hat die Aufgabe, die ukrainischen völkischen Interessen zu wahren. In der Hauptsache wird er sich mit Rückwanderungsfragen zu befassen haben.

Verbot der russischen Sprache in der Ukraine. pd Die ukrainische Regierung soll nach „Havas“ im Gebiet der gesamten Ukraine den Gebrauch der russischen Sprache verbieten haben.

Rumänien. pd Bukarest, 2. 4. Ministerpräsident Marghiloman und Minister des Äußeren Arion sind nach Jassy abgereist.

Rußland. Graf Mirbach Gesandter Deutschlands in Moskau. pd Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, ist in Aussicht genommen, unteren früheren Gesandten in Moskau, den Grafen Mirbach, als Botschafter zur russischen Regierung nach Moskau zu senden.

Protest des Moskauer Volkskommissariats gegen die Besetzung Odessa. pd Stockholm, 3. 4. Einer Havas-Meldung zufolge protestierte das Moskauer Volkskommissariat in Berlin gegen die Besetzung von Odessa.

Roslan. pd Moskau, 1. 4. Der Ausschub für auswärtige Angelegenheiten erhob bei der deutschen Regierung Einspruch gegen die Besetzung des russischen Bevollmächtigten bei der Friedenskommission, Kameneff, durch die deutschen Behörden auf den Kaukasus.

Solland. pd Amsterdam, 3. 4. Reuters meldet aus Washington vom 2. 4.: Der niederländische Gesandte hat heute beim Ministerium des Auswärtigen Antritt eines formellen Protests anlässlich der Beschlagnahme der niederländischen Schiffe eingereicht.

Der rumänische Frieden

pd Die „Voss. Ztg.“ berichtet: Man darf annehmen, daß in aller nächster Zeit die Veröffentlichung der Friedensverträge mit Rumänien erfolgen werden. Die rein politischen Vereinbarungen sind schon vor einiger Zeit abgeschlossen worden.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 3. April 1918.

† Geschäfts Jubiläum. Am 1. April vollendeten sich 25 Jahre, seit Herr Kommerzienrat Carl Rau Inhaber der Firma Uhlemann & Langsch ist. Die Rattumdruckfabrik Uhlemann & Langsch gehört zu den führenden Firmen ihrer Gattung.

† Zur Förderung der Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe gewährt die Firma Schud & Pfothner G. m. b. H. ihrem Personal erhebliche Erleichterungen. Sie gibt für jede gezeichneten 100 Mark den gleichen Betrag unentgeltlich vorrühstufrei als Darlehen und bringt dieses Darlehen zu veränderlichen Raten an den Lohntagen in Abzug.

† Bestwechel. Die Firma Schmid & Bille hat die Frankfurter Seidenappretur-Anstalt des nach Berthelsdorf bei Hainichen verlegenen Herrn Gustav Wehler käuflich erworben.

† Auf den öffentlichen Lichtbilder-Vortrag morgen Donnerstag abend 8 Uhr im Stadtpark sei nochmals empfohlen hingewiesen. Herr Geheimrat Gurlitt, der auf Einladung des Ortsvereins Frankenberg der Deutschen Vaterlandspartei über: „Waldschau im 18. Jahrhundert“ sprechen wird, ist ein seltener Redner, der in seinen Vorträgen stets viel Interessantes in anschaulicher Art zu sagen weiß und seine Darlegungen vollständig gestaltet.

† Bei der Gemeindevorstandssitzung zu Frankenberg sind im Monat März 1918 erfolgt:

219 Zuweisungen von auswärts im Betrag von 164.304 M. 02 Pf. 167 Ueberweisungen nach „Orte“ 201.401 „ 88 „ 170 Ueberweisungen nach „Orte“ 62.287 „ 11 „

† „Der Waffenschmied von Worms“, diese ferndeutsche Oper Meisters Vorgangs, welche am nächsten Sonntag im Schützenhaus zur Aufführung gelangt, wird durch die „Vereins-Oper“ mit vollem Chor, also nicht wie oft Provinztruppen unter Hinweglassung der Chöre, sondern vollständig gegeben.

† Kaiserpanorama. In das malerische Steiermark führt in dieser Woche das Kaiserpanorama seine Gäste. Murau, Anitzfeld, Trieber, Admont, Johnsbad, Gieslau, Leoben, Gordenberg und die schöne Stadt Graz werden auf der Wanderung durch das rejsvolle österröichische Kronland berührt und bilden mit ihren herrlichen Umgebungen lohnende Ziele.

† Eine Kriegstagung aller deutschen Eperantisten, zu der das Sächsisch-Operantistat (Leipzig) die vereinigten Verbände einladet, wird vom 6. bis 8. April in Leipzig stattfinden.

† Heimatkassenterte. Der Stiftung Heimdank ist Erlaubnis zur Veranstaltung einer Geldlotterie, deren Ziehung im November d. J. stattfinden soll, erteilt worden.

† Niederlächtenau. Den Heldentod fürs Vaterland starb Herr Georg Hartwig von hier, Sohn des ebenfalls im Heere dienenden Herrn Oswald Hartwig. Im August vorigen Jahres kam der 20 Jahre alte Georg Hartwig nach erfolgter Ausbildung als Grenadier ins Feld. Er erhielt kürzlich einen Bauchschuß, dem er in einem Feldlazarett erlag.

† Leipzig. Zu einer aufregenden Szene kam es in der Nacht zum zweiten Feiertag auf einem Felde an der verlängerten Hauptstraße zu Leipzig-Lindenau. Zwei Wächter der Westend-Bezirkskommission übertraten gegen 12 Uhr zwei Männer, die aus den dortigen Kartoffelfeldern Kartoffeln holen wollten.

† Chemnitz. Nach einem an Arbeit, aber auch an Erfolgen reichen Leben ist nach nur zweiwöchigem Krankenlager Herr Stadtrat a. D. Moritz Wehler im hohen Alter von 88 Jahren gestorben.

gestorben. Am 2. März 1833 als 6 Wehler in Burgstädt geboren, war Kaufmannslehre, der ihn jedoch zu dem Lehrentande zuwandte. Als 21 jahrig tätig. Ein Halsleiden zwang ihn wieder den Rücken zu kehren und nach dreijähriger Lehrzeit zu der hier eine Garnhandlung gegen der beiden Brüder entwickelte sich großartigem Unternehmen mit zu vor und einer in Weila. Im Geschäft. Seine weltverweigte Wohlhabenspflege und Willstätigkeit voll in Anspruch. Der Verstorbenen-Kollegium und später dem Feuerabendes Mitglied in über Bekreibungen verfolgen. Die 2 nachmittags 1/3 Uhr in Erdman.

† Chemnitz. Die Ausstellung aus von der Kunststätte im König-Albert-Museum vom 7. bis 20. April veranstaltet, bringt unter den 450 ausgestellten Werken allein gegen 60 aus dem Best seiner Erziehung des Herrn Oberstmarshall Graf Bithum v. Eckardt auf Wittenwalde. Werke seltener Schönheit und Güte, zumeist von bekannten holländischen Malern des 17. Jahrhunderts. Schon diese Sammlung allein rechtfertigt einen Besuch des hochinteressanten Unternehmens, das sich in den Dienst sozialer Betätigung für sächsische Kriegswaisende und notleidende Künstler gestellt hat.

† Aus. Am Palmsonntage wurden in Obereslema die von einigen Einwohnern gestifteten neuen Kirchengelände, von Vatermann in Morgenröthe aus Hartgummschmied unter Verwendung der neuen Schillingrippe hergestellt. feierlich geweiht, nachdem sie tags zuvor bereits den Segen im Westen verstanden hatten.

† Niedersaida. In der Nacht zum 1. Osterfesttag früh in der dritten Stunde sind einem heiligen Gutsbesitzer nach Einbruch 1120 M. gestohlen worden, wobei der Diebstahl durch einen Revolverbeschuss am Haupte verletzt worden ist. Am Fluchfenster wurden 5 scharfe 9 Millimeter starke Revolverpatronen gefunden.

† Oberwiesenthal. Die Bismarcktaube ist auch hier beobachtet worden. Unten im Mühlisch beim Grenzbad wurde dieser Tage von einem Bismarckjäger, die vom Ministerium dazu angeleitet sind, eine Bismarcktaube geschossen. Das Tier hatte die Größe eines Rattelhundes.

† Zwidau. Ein ungenannter Wohlthäter hat dem Amtshauptmann Dr. Jani hier 10000 Mark für Rätter- und Rinderfürsorge in der Amtshauptmannschaft Zwidau und 10000 Mark für den Frauendank Zwidau-Land überwiesen.

Vermischtes

† Ein falscher Kriminalwachmeister treibt in Berlin kein Unwesen. Ein Mann, der einen Schäferhund am Lederriemen mit sich führt, sucht Geschäftsleute auf, stellt sich ihnen als Kriminalwachmeister vor und gibt an, daß er beauftragt sei, nach falschen Zwanzigmarschweine zu forschen. Zum Ausweis zeigt er sein eigenes Lichtbild und eine Karte aus irgendeinem dunklen Metall. Das Mitführen eines Spürhundes scheint keine Angaben zu bestätigen. Der „Kriminalwachmeister“ läßt sich die Zwanzigmarschweine, die die Leute in den letzten Tagen eingenommen haben, zeigen, wie er sagt, um sie auf ihre Echtheit zu prüfen. Bald macht er ein bedenkliches Gesicht, erklärt die Scheine für gefälscht, beschlagnahmt sie und nimmt sie mit. Die Fälschung will er daran erkennen, daß die Scheine in der Farbe zu hell seien. Eine bequemere Art, sich Geld zu verschaffen, gibt es kaum noch.

† Neue Geburtscheine hat der Minister des Innern, wiederholten Wünschen Folge gebend, bei den preussischen Standesämtern eingeführt. Diese Geburtscheine enthalten lediglich Namen, Geburtsdatum und Geburtsort, nicht die Namen der Eltern, und daher keine Angaben über die Abstammung. Der Geburtschein wird nur auf Antrag erteilt und im Gebrauche für Behörden nur, soweit seine Verwendung von der zuständigen Behörde zugelassen oder angeordnet ist. Mit diesem neuen Geburtschein verschwindet der Vermerk über eheliche oder uneheliche Geburt.

† Der Gemüßbau im Kleinbetrieb für den Haushalt in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung“ von Otto Thaler a. d. r., Wahren b. Leipzig (Selbstverlag). Gerade noch zu rechter Zeit vor der Frühjahrbestellung erscheint diese Schrift von Otto Thaler. Sie enthält auf etwa 100 Seiten alles Wesentliche, was man wissen muß, wenn man mit Erfolg Gemüse ziehen will. Bodenbearbeitung, Fruchtwechsel, Düngung, Schädlings- und Rühlänge der Pflanzen, Auswahlenkalender machen den Schrebergärtner und Gartenbesitzer auf alles Wissenswerte für eine erfolgreiche Kultur aufmerksam. Die dem Abschnitt folgen die einzelnen Gemüßarten in besonderen Kulturangaben, Sortenauswahl und Verwendung. In knapper Form, ohne überflüssiges Beiwerk, ist alles abgehandelt. Der Preis der Schrift, 1 Mark, ist ein mäßiger. Bestellungen nimmt die Buchhandlung von C. G. Röhsberg in Frankenberg an.

vom Mittwoch

wtb (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. April 1918. Westlicher Kriegsschauplatz. Zeitweilig lebhafter Feuerkampf bei und südwestlich von Bess.

An der Schlachtfront blieb tagsüber die Geschäftstätigkeit auf Artilleriefener und Erkundungsgefechte beschränkt. Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kompanien gegen Arette wurde im Gegenstoß abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcellade und Luce-Bah an. Er wurde unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. Durch Handreich setzten wir uns in Besitz der Höhe südwestlich von Moreuil.

Die Zerstörung von Laon durch französische Artillerie dauerte an.

Bei Verdun und in den mittleren Vogesen lebte die Artillerietätigkeit auf. Südwestlich von Hirschbach brachte ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene ein.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 75. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

wtb (Amtlich.) Berlin, 3. 4. Teile unserer Seestreitkräfte haben heute morgen nach beschwerlichem Marsch durch Eis und Minenfelder die für die Hilfsektion in Finnland bestimmten Truppen in Hangoe (Südinnland) gelandet. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein amerikanischer Munitionsdampfer

In den letzten Wochen kreuzte eines unserer neueren U-Boote dem Westausgang zum Kanal, dort, wo die von Afrika und dem amerikanischen Festlande kommenden, nach französischen und englischen Häfen bestimmten Schiffe sich zu einem lebhaften Verkehr zusammenballen pflegen. Mehrere Tage hatte „U...“ bereits vergeblich auf Schiffe gelauert. Der immer mehr zurückgehende Verkehr machte sich fühlbar. Da kam in den ersten Morgenstunden eines der letzten Februarstage ein Geleitzug in Sicht. Bei dem hellen Mondschein, dem Sternenschein und der klaren Luft mußte schon frühzeitig weggetaucht werden, um eine Entdeckung durch die vielen Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge zu vermeiden. Unbemertzt fuhr „U...“ in die günstigste Angriffsrichtung, und es gelang ihm, um 5 1/2 Uhr morgens auf einen der größten Dampfer einen Torpedo anzubringen. Kaum hatte dieser sein Ziel erreicht, als eine äußerst schwere Detonation die Luft erschütterte. Im selben Augenblick bogen einige Zerstörer ab und schickten mit höchster Fahrt auf das Unterseeboot zu, das deshalb schleunigst auf Tiefe gehen mußte. Die üblichen Wasserbomben folgten, wie immer, mit dem üblichen Mißerfolg. In der ersten Dämmerung wurde nun aufgetaucht und ein schneller Rundblick genommen. Ein ausgebeultes Trümmerfeld bildete den vollständigen Beweis für den längst erfolgten Untergang des getroffenen Dampfers. In einigen tausend Metern Entfernung kreuzten noch zwei Zerstörer auf und ab, welche die Jagd nach dem U-Boot noch nicht aufgegeben hatten. Wiederum mußte getaucht werden. Als dann aber gegen 8 Uhr „U...“ neuerdings auftauchte, waren die Zerstörer abgetrotzt. Nur ihre Rauchschmoke im Nordosten war noch auszumachen. Es wurde nun mit aller Gründlichkeit das Trümmerfeld abgesehen, um Einzelheiten über das versenkte Schiff festzustellen. Ein ungeheures Durcheinander von allen möglichen Wrackstücken bot sich den Augen dar. Umgeflüzt, durch die Explosion in Felsen zerrissene Boote, zerrückte Holzbohlen, zerrissene Holzstücke von Masten und Lagesäulen, auseinandergeflogene Risten, Lufendel und Aufbauten usw. Der ganze Anblick gab ein treffendes Bild von der Furchtbarkeit der Explosion. Kein Zweifel, der große Dampfer hatte Munition geladen und war nach dem Torpedoschlag in die Luft geflogen. Nicht die geringste Spur eines Schiffsnamens war zu finden, alles war neu übermalt. Nur an einem Bootsteil konnten die Buchstaben U. S. A. (United States of America) festgestellt werden. „U...“ hatte also jetzt die Gewißheit, daß es soeben einen amerikanischen Munitionsdampfer in die Tiefe geschickt und damit zur wertvollen Entlastung unserer Heeresfront beigetragen hatte.

Die Mahnung

Wenn wir müde oder lässig werden, fordert uns die Mahnung zum Handeln auf und erinnert uns an das Ziel, dem wir zustreben. In den Tagen und Stunden hochgepannter Energie und starken Willens bedürfen wir kaum jemals der Mahnung, aber es kommen auch wieder Zeiten, wo das Einerlei des Tages die Willenskraft herabmindert, und dann bedürfen wir der Mahnung. Wir alle vielleicht haben im Laufe dieses langen Krieges Zeiten durchgemacht, in denen unser Ziel uns nicht mehr mit voller Deutlichkeit zum Bewußtsein kam; da hat es dann häufig einer heilsamen äußeren Mahnung bedurft, um uns an den vollen Ernst dieser Kriegszeit zu erinnern. Lassen wir solche Mahnung nicht ungehört und besinnen wir uns sofort wieder auf das, was das Vaterland ein Recht hat, von uns zu fordern.

Diejenige Person, welche am 1. Februar nachmittags gegen 5 Uhr den weisseid. Frauenschal gefunden hat, wird gebeten, diesen geg. Belohn. i. d. Geschäftsst. d. Bl. abzug.

Witwer
in den 40er Jahren, noch rüstig und strebsam, sucht alleinlebende Lebensgefährtin, wünschenswert gleichen Alters, mit gutem Charakter und die allen häuslichen Arbeiten vorstehen kann. Offerten unter U. 432 in die Geschäftsstelle Nr. 21. erbeten.

Aelt. zuverläss. Mädchen, das im Noxen nicht unerfahren ist, wird bei hohem Lohn nach Dresden gesucht. Näheres zu erfahren Humboldtstraße 34, I.

Jüngeres Hausmädchen für sofort gesucht
Gut Rindenshof, Gumnersdorf.

Tabak-Verein.
Sammelabonnements sind bis Sonnabend, den 6. April, bei Herrn Eggen & Sohn hier anzumelden.
Arth. Schloß, Hof.

Ostermädchen wird als Aufwartung gesucht
Markt 9, II.

Kraftigen Schulknaben sucht
Müller, Reichstraße 20 b.

Mädchen mit gut. Zeugnisse
sucht Stellung in Kontor od. als Verkäuferin. Off. u. E. 433 in die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Stube, Schlafstube nebst Zubehör, mit Gas, pr. 1. Mai zu vermieten
Reichstraße 16.

Freundl. Wohnung mit Küche u. möglicht in der Nähe der Reustadt bis 1. Juli zu mieten gesucht. Ang. u. A. 485 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Brutheime sucht zu kaufen oder tauscht gegen gute Reuehime
Reschke, Gumnersdorf 15 B.

Sägepähne sucht
Eisenmassorai Gottfried Anderogg.

Vaterlandspartei.
Zu dem heute Donnerstag abend 8 Uhr im Stadtpark-Saale stattfindenden Vortrag des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Gurlitt, Dresden laden wir alle deutsch-vaterländisch gesinnten Männer und Frauen nochmals herzlich ein.
Ortsgruppe Frankenberg der Deutschen Vaterlandspartei.
Brettsfeld, Hof.

Schützenhaus Frankenberg.
Opern-Gastspiel
der
Petrenz-Oper
Sonntag, den 7. April 1918.
:: Der Wallenschmied ::
Römische Oper in 3 Akten von Vorzing.
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf: Sperrsitz 2.00 Mk., 1. Platz 1.25 Mk., 2. Platz 75 Pf
in der Hofbergischen Papierhandlung.

Schulbücher und Atlanten
für alle Stadt- und Landschulen
sind vorrätig in der
Buchhandlg. von C. G. Rosberg
5000 Mark sind auf sichere Hypothek auszuliehen. Offert unter M. 434 in die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Leonhard Chudzinski
Dachbedungs-Geschäft
Höfnerstraße Nr. 25
empfiehlt sich geehrten Hausbesitzern von Frankenberg und Umgebung zur soliden Ausführung sämtlicher
Ziegel-, Schiefer- und Pappdach-Arbeiten.
Um gütliche Berücksichtigung wird bittend gebeten.

Wandkalender
Stück 10 Pf.
sind noch zu haben in der
Buchhandlung C. G. Rosberg.

1 Zuchtstute,
9 Jahre alt,
verkauft preiswert
Ostmeier, Dederau.
Telephon 291.

13 Stück
Arbeitsferde
(verschiedene Stücken)
verkauft preiswert
Ostmeier, Dederau.
Telephon 291.

Enteneier zur Brut
verkauft
Bittergut Lichtwalde.

Ein Transporth
Sangochien,
mehl Sattelochien,
verkauft preiswert
Ostmeier, Dederau.
Telephon 291.

Ein Gogzylampe u. ein dreiarmer Kronleuchter zu verkaufen.
Dolmann, Humboldtstr. 10, part.

Ein Hundehütte
ist billig zu verkaufen.
Grabmann, Winklerstr. 26.

Schul-Utensilien
aller Art:
Büchertaschen,
Schiefertafeln u. Schiefertafelständer,
Stundenpläne,
Stenographie-Beste,
Federhäftchen, Radiergummi
Stahlfedern und Federhalter,
Reisetaschen und -Bretter,
Reisetaschen, Reisetagebücher
Käse u. Käse,
Schwarz und farbig,
usw. usw.
hält bei billiger Preisstellung
bestens empfohlen
Hofbergische Papierhandlg.

G.-W.-V.
bei Martha verw. Seifert, Warburg.
Die Monatsversammlung findet erst nächste Woche statt.
Stückchen-Seife
aus besten Mineralseifen, frei von
Lau, Sand usw., markenfrei,
Kästchen mit 10 Stück 6.50.
Alleinverkauf:
Adrecht Voller, Freib. Str.

Konzerthaus „Turnhalle“
Täglich: **Künstler-Konzert**
Ernst Gottschalk.
Seminarlehrer **Alfred Schmidt**
Johanna Schmidt geb. Klemm
Vermählte.
St. Egidien und Frankenberg, am 3. April 1918.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heingange unseres lieben Entschlafenen, des Privatmanns
Karl Friedrich Kuhn
in Mühlbach, sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Sell für die trostreichen Worte am Grabe, nur hierdurch innigsten Dank.
Chemnitz und Sayda, den 3. April 1918.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Am Ostersonnabend nachm. 3 Uhr verschied in einem Feldlazarett an den Folgen eines Bauchschusses unser herzenguter Sohn und Bruder
Grenadier Georg Hartwig
im 21. Lebensjahre.
Im tiefsten Weh
Oswald Hartwig, z. Zt. im Heere
Hulda Hartwig geb. Seifert
nebst allen Angehörigen.
Niederlichtenau, den 3. April 1918.

Ein treues, gutes Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!
Hiermit die traurige, tieferschütternde Nachricht, daß am 2. Osterfeiertag abends 6 Uhr nach langem schweren Leiden, in Gott ergaben, mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender, nimmermüder Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Hausbesitzer und Zimmermann
Hermann Robert Tauscher
nach seinem kurz vollendeten 45. Lebensjahre sanft entschlafen ist.
In tiefstem Weh
Ida Tauscher geb. Fischer
Hilma Tauscher
Elsa Tauscher
nebst allen Angehörigen.
Dittersbach b. Frankenberg,
den 3. April 1918.
Die Beerdigung erfolgt Freitag, den 5. April, nachmittags 1/2 3 Uhr von der Behausung aus.

Todesnachricht.
Hierdurch die traurige Mitteilung, daß am Dienstag, den 2. April 1918 nachmittags 4 Uhr nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein über alles geliebter, herzenguter Gatte, unser lieber, treusorgender, Vater, Schwieger- u. Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel, der Privatmann
Karl Ernst Renner
im 62. Lebensjahre sanft und in dem Herrn ergaben, verschieden ist.
In unsagbarem Schmerz
Lina verw. Renner geb. Kühn
nebst Kindern, Enkelkindern und allen Anverwandten.
Oberlichtenau, den 3. April 1918.
Die Beerdigung unseres, für uns alle viel zu früh dahingegangenen, teuren Entschlafenen, findet Sonnabend, den 6. April 1918, nachmittags 1/2 3 Uhr von der Behausung aus statt.

Strenge Unterhaltungs-Gelag Nr. 37

148
weißes Papier enthalten. Wir greifen das Blatt, Blattst. von Franz Willard Hofmann heraus und legen unter der Leit. geltern sind sehr scharf. Darunter befindet sich gelblich. Geltern hat der Wirtler Johann deutlich die Saue auseinandergelegt

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Mittwochs-, Freitags- und Sonntags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 87

Mittwoch den 3. April

1918

Der Unterricht

Es bietet sich in jeglicher Zeit
Recht günstige Gelegenheit
zu kostenlosem Unterricht.
Du zweifelst? Höre mein Gedicht:
In jedem Dorf, in jeder Stadt,
Von Herbsthal bis Rimmerfatt,
In Nord und Süd, in West und Ost,
Gibt jede Bank, Sparkasse, Post,
Du magst es glauben oder nicht
Umsonst Dir Zeichnungsunterricht.
Der Unterricht wirkt sehr ersprießlich;
Und was das Allerbeste schließlich,
Er nützt nicht nur Dir allein,
„Das ganze Deutschland soll es sein“!

Herengold

Roman von H. Courths-Mahler.

13

Nachdruck verboten

Graf Hans-Georg hielt treu zu seiner Frau und suchte zwischen ihr und dem Vater zu vermitteln. Es gelang ihm nicht. Dann wurden Sie geboren, liebes Kind. Erstent brachte Ihr Vater den Seinen die Kunde und hoffte nun auf ein freundliches Wort für seine Frau. Wären Sie ein Knabe gewesen, so hätte sich Ihr Großvater vielleicht über Ihre Geburt gefreut. Daß Sie nur ein Mädchen, verzieh er weder Ihnen, noch Ihrer Mutter. Der Haß gegen Ihre Mutter übertrug sich nun auch auf Sie.“ Jutta, die mit großen Augen die Erzählerin anblickte, suchte zusammen.

„Also deshalb — deshalb mußte ich fern von Ravenau leben,“ rief sie mit flammendem Blick und zusammengezogener Stirn. Ein heißer Groll gegen den toten Großvater erfüllte ihr Herz.

„Sprechen Sie weiter — bitte,“ sagte sie gepreßt.

Dolly fuhr fort:

„Gräfin Gwendoline litt schwer unter diesen Verhältnissen. Ihre Gesundheit wurde angegriffen. Ihr Gatte beschloß, einige Monate mit ihr nach der Riviera zu gehen. Unbeschreiblich schwer war ihr der Abschied von ihrem heißgeliebten Kinde, das in Schönrode zurückblieb. Sie vermochte sich kaum von ihm zu trennen. Wieder und wieder nahm sie es in ihre Arme — als hätte sie gefühlt, daß sie es nicht wiedersehen sollte.“

Jutta nickte verträumt.

„Manchmal im Traum ist mir, als könnte ich mich dieser Abschiedsstunde erinnern. Aber ich war ja damals kaum zwei Jahre alt.“

„So ist es. Ihre Eltern reisten also nach Nizza. Wie überall, wo Gwendoline sich öffentlich zeigte, wurde sie auch hier bewundert. Ihr Gatte war stolz darauf, und neckte sie mit ihrem Unbehagen darüber. Gwendoline war es sehr oft peinlich, alle Männeraugen mit mehr oder minder distreten Blicken auf sich gerichtet zu sehen.“

Sie sagte ihrem Gatten oft, daß sie froh wäre, nach Schönrode zurückkehren zu dürfen — zu ihrem süßen, geliebten Mädchen. So vergingen Wochen.

Unter den besonders leidenschaftlichen Verehrern befand sich ein französischer Edelmann, Herr de Clavingny. Er folgte ihr wie ihr Schatten mit so verzehrender Leidenschaft, daß sie sich fürchtete. Sie wagte jedoch nicht, ihrem Gatten davon zu sagen — aus Furcht, daß es zu einem Duell kommen könnte. Clavingny wurde immer zudringlicher. Eines Tages sah

Gräfin Gwendoline in ihrem Salon. Ihr Gatte hatte sie soeben verlassen, um im Nebenzimmer einen Brief zu schreiben. Da drang plötzlich Clavingny zu ihr ins Zimmer und stürzte ihr zu Füßen. Er zog einen Revolver hervor und drohte, sie und sich zu erschließen, wenn sie ihn nicht erhöre. Sie stand wie gelähmt und vor Entsetzen starr. Da riß er sie in seine Arme und wollte sie küssen. Sie schrie auf. Da eilte ihr Gatte ihr aus dem Nebenzimmer zu Hilfe. Er stürzte dem Wahnsinnigen entgegen, aber ehe er ihn erreicht, schoß ihm dieser eine Kugel in die Brust und floh mit irrem Lachen.

Gwendoline brach ohnmächtig neben ihrem Gatten zusammen.

Als sie ihre Sinne wieder beherrschten und begreifen konnte, was geschehen war, hatte man bereits Graf Rudolf herbeigerufen. Er wehrte ihr den Eintritt zu ihrem Gatten. Sie durfte ihn nicht einmal pflegen.

Außer sich vor Schmerz suchte sie seinem Gebot zu trotzen; da erklärte er ihr, daß sich sein Sohn von ihr scheiden lassen würde, weil sie mit Clavingny ein Liebesverhältnis unterhalten habe. Sie war zu schwach, um sich zu wehren. Der Franzose war geflüchtet, und Ihr Großvater lehnte seine Verfolgung ab, angeblich, um den Namen Ravenau nicht öffentlich zu beschmutzen, vielleicht aber mehr, um Gwendoline nicht durch diesen Zeugen zu entlasten.

Genug, allem verzweiflungsvollen Abwehren Gwendolines zum Trost wurde sie von ihrem heißgeliebten Gatten geschieden. Auch diesen hatte Graf Ravenau von ihrer Schuld überzeugt. Käufliche Rechtsanwälte gingen auf Graf Rudolfs Intentionen ein. Gwendoline war von ihrem Gatten in den Armen Clavingnys betroffen worden — das zeugte gegen sie. Sie wurde als schuldiger Teil erklärt, und somit verlor sie sogar das Anrecht an ihr geliebtes Kind. Graf Rudolf bot ihr Geld als Abfindung. Sie wies es stolz zurück. Mit Geld lassen sich solche Wunden, wie man ihr geschlagen, nicht heilen. Sie hatte nur noch einen Gedanken, einen Wunsch — zu sterben. Was sollte ihr nun noch ihr Leben?“

Jutta hatte das Gesicht in die Hände gelegt und weinte vor sich hin. Es kam ihr kein Zweifel an der Wahrheit dieser Erzählung. Es lag alles so klar vor Augen. Und ihr Herz sprach für die Mutter — das entschied. Dolly von Sterned lehnte sich in ihrem Sessel zurück und starrte auf Jutta. Ihre Lippen waren fest zusammengepreßt, die Hände zusammengekrampft. Endlich raffte sie sich auf und umschlang das weinende Mädchen.

„Jutta — liebes, armes Kind — fassen Sie sich, ich bitte Sie. Es tut mir weh, Sie weinen zu sehen,“ bat sie weich mit bewegter Stimme.

Jutta richtete sich auf und trodnete ihre Tränen. Innig schmiegte sie sich an Dolly.

„Nie vergesse ich Ihnen, daß Sie mir den Glauben an meine Mutter wiedergegeben haben. Aber nun, bitte, erzählen Sie weiter, auch das Ende. Wie starb meine Mutter? Ach ich fürchte Schreckliches. Warf sie selbst das Leben von sich, das ihr zur Last geworden war?“

„Nein, mein liebes Kind,“ sagte Dolly liebevoll. „Davor wurde sie bewahrt. Aber heute kann und will ich Ihnen nichts mehr erzählen. Verwinden Sie erst, was ich Ihnen mitgeteilt. Auch ich selbst bin sehr aufgeregt — mein Kopf schmerzt. Wir wollen erst beide wieder zur Ruhe kommen. Sie gestatten, daß ich mich auf mein Zimmer zurückziehe.“

Jutta vergaß ihren Schmerz einen Augenblick und fragte besorgt:

„Verzeihen Sie, daß ich nicht darauf achtete. Ich sehe, Sie sind angegriffen. Nicht wahr, Sie haben meine Mutter sehr lieb gehabt?“

Frau von Sterned lächelte wehmütig. „So lieb — als

mich selbst," erwiderte sie leise und ging, unfähig, sich länger zu beherrschen.

Jutta sah noch lange in Gedanken versunken auf ihrem Plage. Wie ernst war das Leben! Wie schwer machten es sich die Menschen gegenseitig, statt sich zu helfen! Wie furchtbar mußte ihre arme Mutter gelitten haben!

Der nächste Tag verging, ohne daß Jutta oder Frau von Sterned auf das Thema zurückkamen. Mit Innigkeit kam Jutta ihrer Hausdame entgegen. Sehr gern hätte sie Frau von Sterned gebeten, ihr von dem Ende ihrer Mutter zu berichten, aber diese sah sehr bleich und müde aus, und so wollte sie Jutta nicht bestürmen.

Herbert Sonsfeld beobachtete die beiden Frauen mit unruhigem Forschen, besonders seine Bundesgenossin.

Als man sich am Abend getrennt, ging er wieder in ihr Zimmer mit.

"Was soll das heißen? Warum gabst Du mir nicht das verabredete Zeichen? Hast Du Dein Ziel aus den Augen verloren?"

Sie lächelte bitter.

"Daß dies nicht geschieht, dafür sorgen meine Gläubiger. Ich habe erst heute Morgen wieder einen Stoß Mahnungen bekommen."

Er zuckte die Achseln:

"Ich auch — trösten wir uns. Aber nun sprich. Was bedeutet Dein Zaudern, warum hast Du heute nicht ausgeführt, was beschlossen war?"

Sie ließ sich in einen Sessel gleiten und sah mit leeren Blicken zu ihm auf.

"Auf einen Tag kommt es nicht an. Ich konnte nicht — ich muß erst meine Kräfte sammeln. Was weißt Du, wie es mich gestern packte, als sie um ihre Mutter weinte! Die Sache ist schwerer als ich dachte, und mein Herz weniger verhärtet, als ich glaubte. Vor ihren reinen Augen dies Märchen auszuspinnen — das war unendlich schwer für mich."

Ein Zug von Rohheit entstellte sein schönes Gesicht.

"Zum Teufel! Sentimentalität ist ein Luxus, den wir uns vorläufig nicht gestatten können. Oder hast Du etwa Lust, mich fallen zu lassen?" fragte er drohend.

Sie schüttelte den Kopf.

"Nein, ich weiß, daß ich in Deiner Gewalt bin. Wir gewinnen entweder beide unser Spiel oder verlieren es zusammen."

"Richtig! Ich sehe, daß Du noch klar zu denken vermagst. Nun raffe Dich auf und führe Deinen Plan zu Ende. Jeden Tag kann uns Götz Gerlachhausen mit einer Werbung einen Strich durch die Rechnung machen. Dann haben wir das Nachsehen."

"Das wird nicht geschehen. Er ist viel zu korrekt, um Jutta in der Trauerzeit einen Antrag zu machen. Ein Glück, daß es nicht vor dem Ableben des Grafen geschah, sonst wäre für uns nicht mehr viel zu holen gewesen, als ein Abstandsgeld von dem Bräutigam oder ein Almosen von der Braut."

"Bravo, jetzt bist Du wieder logisch. Und da das Glück auf unserer Seite war, wollen wir es auch benutzen."

"Du hast recht. Also morgen. Sobald ich den richtigen Zeitpunkt gekommen glaube, gebe ich Dir das Zeichen. Dann lasse ich Dich mit Jutta allein und Sorge, daß ihr ungestört bleibt. Sei klug — sage nicht zu viel und nicht zu wenig. Sobald Du sie dann verlassen, gehe ich zu ihr und mache Schluß. Verstanden?"

"Unbesorgt, ich kenne meine Rolle."

Am nächsten Tage legte Sonsfeld Jutta gegenüber eine gedrückte, melancholische Stimmung an den Tag. Er starrte sie oft lange, wie in ihren Anblick versunken, an und seufzte, wenn sie das Wort an ihn richtete. So hatte er es schon am Tage zuvor gehalten. Da waren aber Juttas Gedanken noch zu viel mit ihrer eigenen Angelegenheit beschäftigt gewesen. Heute wurde sie auf ihn aufmerksam, und nun fiel ihr auch das mit der Schleife wieder ein.

Eine unbehagliche Empfindung befiel sie. Abgelenkt durch die Mitteilungen Dolly Sterneds war ihr sein Verhalten gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Nun beunruhigte sie sein düsteres Wesen. Sie zwang sich zur Unbefangenheit.

"Was ist Ihnen, Herr von Sonsfeld? Sie kommen mir seit gestern so gedrückt, so verändert vor?" fragte sie teilnehmend.

Er zog ihre Hand mit Inbrunst an die Lippen und sah ihr mit einem schmerzlichen Ausdruck in die Augen. "Fragen

Sie nicht, teuerste, gnädigste Komtesse. Es gibt Dinge, über die man nicht sprechen kann."

Er legte die Hand über die Augen und wandte sich wie in tiefer Bewegung von ihr ab. Sie sah betreten zu ihm auf. Da aber Frau von Sterned eben in das Zimmer trat, war das Gespräch abgebrochen. Nach dem Frühstück ging Jutta in die Bibliothek, um ein Buch zu holen. Sonsfeld hatte einige Tage zuvor gebeten, in die Familienchronik der Ravenaus Einblick nehmen zu dürfen, weil er sich für Charlottes Schicksal interessiere.

So fragte sie ihn, ob er sie begleiten wolle.

"Wenn Sie gestatten, gnädigste Komtesse."

Sie gingen nebeneinander durch die Zimmerreihe bis zum Ende. Die Bibliothek befand sich direkt neben dem östlichen Turm. Sie stand nicht offen wie die anderen Zimmer. Jutta trat ein und Herbert schloß die Tür hinter sich.

Dolly war ihnen unbemerkt gefolgt und ließ sich nun als Wache in einem Sessel des nebenanliegenden Zimmers nieder.

In der Bibliothek befanden sich an jeder Wand hohe Bücherregale, in den Fensternischen Sitzbänke und die breiten Fensterbretter bildeten gleichsam Tische. In der Mitte des Raumes stand ein großer, schwerer Eichentisch mit geschnitzten Füßen. Um diesen Tisch gruppierten sich bequeme Sessel. Jutta trat an eines der Regale und zeigte auf ein dices, in Leder gebundenes Buch.

"Dies ist die Chronik der Ravenaus, Herr von Sonsfeld, das Buch ist ziemlich schwer — wollen Sie es sich, bitte, selbst herunternehmen."

Er faßte mit einer Verbeugung nach dem Buche, ließ indes wie unschlüssig die Hand wieder sinken und wandte ihr sein verdüstertes Gesicht zu.

"Nein — es hat keinen Zweck, wenn ich mit dieser Lektüre beginne, gnädigste Komtesse. Ich könnte sie doch nicht zu Ende führen," sagte er leise und gepreßt.

Sein flimmernder Blick streifte ihre edle, schlanke Gestalt in dem schwarzen, mit Krepptreifen verzierten Kleide und blieb mit unbeschreiblichem Ausdruck an ihrem Gesicht haften. "Warum nicht zu Ende führen? Sie haben doch noch so viel Zeit zur Verfügung," sagte sie erstaunt.

Er schüttelte mit leidenschaftlicher Gebärde den Kopf.

"Nein — ich muß fort — ich kann und darf nicht länger bleiben, teuerste Komtesse. Bitte sehen Sie mich nicht so an. Ihre Augen verwirren mit die Sinne. Nein — erschrecken Sie nicht — bitte, wenden Sie sich nicht von mir. Ich will ja alle Kraft zusammennehmen, um mich zu beherrschen. Aber lange vermag ich es nicht mehr — und deshalb verbanne ich mich aus Ihrer Nähe — wenn auch mein Herz darüber in Stücke geht."

Jutta bliete erschrocken in sein erregtes Gesicht.

"O, mein Gott, Herr von Sonsfeld, Sie sehen mich erschreckt und fassungslos!"

"Achten Sie nicht auf mich," bat er heiser, und dann, wie unfähig, sich länger zu bezwingen, sank er vor ihr in die Knie und ergriff ihre Hände. Zu ihr aufsehend, fuhr er fort wie zu einem Heiligenbild:

"Und doch — ich kann nicht anders — einmal muß ich es aussprechen, einmal Ihnen sagen, wie heiß und unendlich ich Sie liebe. Es vermag Sie ja nicht zu beleidigen, teuerste Komtesse, ich weiß, daß meine Liebe hoffnungslos ist. Wie dürfte der arme Herbert Sonsfeld seine Hände begehrend nach der Herrin von Ravenau ausstrecken. Morgen werde ich in die Verbannung gehen, aber erst mußte ich Ihnen sagen, wie selig und unselig Sie mich gemacht. Gleich beim ersten Blick in Ihr holdes Gesicht wußte ich, daß Sie mein Schicksal sein würden, vom ersten Blick an habe ich Sie geliebt mit aller Inbrunst meines Herzens! Ich begehrte nichts, als in Ihrer Nähe bleiben, Sie sehen, mit Ihnen sprechen zu dürfen. Aber heiße Wünsche erwachten in meiner Brust, Wünsche, die sich nie erfüllen können. Und deshalb muß ich fort. Zürnen Sie mir nicht — ich bete Sie an wie eine Heilige — Sie werden dem Unglücklichen verzeihen."

Er sprang auf und küßte ihr noch einmal die Hand.

Mit unterdrückter Leidenschaft hatte er gesprochen und sie dabei angesehen, daß es wie ein Schauer über ihren Körper lief. Inniges Mitleid erfüllte ihre Seele, Tränen rannen aus ihren angstvollen Augen.

Er hob die Hand gegen sie.

"Heißen Dank für diese Tränen, teure Komtesse, sie werden meinen Schmerz lindern! Und nun entlassen Sie

10

mich, bitte — ich will mich auf mein Zimmer zurückziehen, da ich erst morgen abreisen kann. Ich werde Ihnen morgen nur im Beisein von anderen Lebewohl sagen dürfen. Noch einmal — zürnen Sie dem Unglücklichen nicht — und alles Glück der Welt werde Ihnen zuteil.“

Er verbeugte sich vor der reglosen Gestalt und wandte sich mit schmerzvollem Blick zum Gehen. Ehe sie etwas erwidern konnte, war er verschwunden.

Jutta sah ihm erschüttert nach. Der arme, arme Mensch! Wie er sie liebte, wie unglücklich er ausgesehen! Welch ein Schmerz mußte ihn durchtoben! Und wie edel und männlich er in seiner stillen Enttäuung erschien! Weil sie eine reiche Erbin, wagte er nicht um sie zu werben. Ach — das wäre kein Hindernis gewesen, hätte sie nicht Götterlachhausen gehört! Aber gerade weil sie selbst liebte, fühlte sie seinen Schmerz in tiefster Seele nach. Jutta sank in einen Sessel und preßte die Hände vor die Augen. Sie mußte ihn gehen lassen — mit der Wunde im Herzen, die sie ihm ohne Wissen und Wollen geschlagen. Eine Schuld traf sie nicht, denn nie hatte sie anders als freundlich mit ihm verkehrt, wie es ihr als Gastgeberin zutam. Nur dadurch, daß sie ihn eingeladen, war sie ihm zum Verhängnis geworden.

Sie seufzte tief auf und blickte ganz verzagt und traurig vor sich hin.

Fortsetzung folgt.

„Unter dem Sachsenbanner“

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgranaten
Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet,
vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv

Reserve-Grenadier-Regiment 100 bei Langemarck

(H) Es ist eine alte Erfahrung: Der schneidige Angriffsgewiss einer Handvoll Tapferer ringt selbst den mehrfach überlegenen Gegner erfolgreich nieder. Das hat eine Gruppe Reserve-Grenadiere 100 in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1917 erneut bewiesen.

Die 9. Kompanie lag bei Langemarck in vorderster Linie. Graben gab es nicht mehr. Esht flandrischer Kampfboden! Ein Gewirr zerstampfter Stellungen, Trichter an Trichter, zerfetzte Drahthindernisse, gestürzte, zersplitterte Weidenstümpfe, Reste dichter Hecken. In zwei, drei halbzerschossener Unterständen, zumeist aber in Granatlöchern suchten die Grenadiere Schutz gegen den unaufhörlichen Eisenhagel explodierender Geschosse. Feindliche Angriffe standen bevor. Jeder ahnte das. Allein Tag um Tag verging. Der Feind bot keine Erlösung aus qualvoller Nervenpannung. Schon wurde die Ablösung erwartet. Da hämmert in stichdunkler Nacht ganz plötzlich und unvermittelt englische Artillerie in wahnsinniger Heftigkeit auf den linken Flügel des Kompanie-Abschnitts. Dort liegt die Gruppe des Unteroffiziers Lohr und der Zugführer Bizefeldwebel Tieg in einem halbwegs splittersicheren Unterstand. Stokenden Herzens schauen die Zusammengesprengten ein paar Atemzüge lang einander an. Der Posten triecht leuchtend herzu, weiß aber nichts anderes zu melden, als was alle selbst erleben. Da redt sich der Gefreite Körner auf, packt die Leuchtpistole, springt beherzt und ungeachtet der sprühenden Splitter hinaus und schießt ab. Im selben Augenblick verlegt der Feind das Feuer weiter rückwärts, und Gefreiter Körner erkennt im Scheine der Leuchtkugel eine Schützenlinie von etwa 25 Mann in 30 Meter Entfernung mit aufgepflanztem Seitengewehr auf sich vorgehen. Sofort, ohne Besinnen stürzt er auf sie zu, wirft Handgranaten, so viel der Arm nur zu werfen vermag, und brüllt dabei, was die Kehle hergibt, in einem fort: „Kaus! Kaus!! Se kumme!“ Die Kameraden fliehen herzu, Bizefeldwebel Tieg an der Spitze. Im Handumdrehen erfährt dieser die Lage. Er bewahrt eiserne Ruhe trotz aller Eile, gibt blitzschnell überdachte Befehle, verteilt seine Leute auf die Trichter und eröffnet mit ihnen ein mörderisches Gewehrfeuer. Das rattert wie aus Maschinengewehren! Körner aber schleudert unermüdlich Handgranate um Handgranate weiter auf den Gegner, der sich inzwischen niedergeworfen hat und mit den flachen Stahlhelmen über die Trichterränder lugt. Jede einzelne ist ein wohlgezielter Blotttreffer. — Das alles spielt sich natürlich viel rascher ab, als das geschriebene Wort es erzählen kann. Auch lassen sich wohl die Kampfhandlungen reichlich glatt schildern,

aber die Summe von Mut und Kraft und Können beschreibt sich nicht so leicht. — Unteroffizier Lohr, Bizefeldwebel Tieg und Gefreiter Fröbel unterstützen Körner bei seiner Tätigkeit und Kranlenträger Jocher vermag den dreien kaum genügend Munition aus dem Unterstand herbeizuschleppen. Da soll einer wagen 'ranzukommen! Ist auch der Feind in der Zahl überlegen, was hat das zu sagen, wenn in der kleineren Schar die größere Kaltblütigkeit, die größere Angriffslust steckt! — Da auf einmal hehen von links vier Tommis herbei und suchen die wadere Gruppe aus der Flanke zu fassen. Berwegen gedacht, aber kühner handelt unser Körner. Er erkennt die Absicht, stürzt auf die Vier entschlossen zu, reißt einige Kameraden durch seine Tatkraft mit sich — und schon zeigt sich der Erfolg tapferen Handelns: die Engländer werfen entmutigt ihre Waffen weg, reden die Hände hoch und geben sich gefangen. Was vom Feind in den Granatlöchern noch lebt, ergreift bei diesem Anblick entsetzt die Flucht. Wenige nur erreichen die englische Stellung. Das Gewehrfeuer der Grenadiere verfolgt sie. Die meisten der Feinde bleiben tot liegen. Zwei ihrer Verwundeten werden geborgen. Die eigene Truppe zählt nicht einen Mann Verlust. Unangetastet kann Bizefeldwebel Tieg der Ablösung seinen Zugsabschnitt übergeben.

Gefreiter Körner und Gefreiter Fröbel, die sich wiederholt auch in früheren und späteren Kämpfen hervorragend tapfer und unerschrocken gezeigt haben, und Bizefeldwebel Tieg, der besonnene und tatkräftige Führer, wurden durch die Silberne St.-Heinrichs-Medaille belohnt und geehrt. Unteroffizier Lohr wurde zum Bizefeldwebel befördert.

Amiens, Calais und Englands Flotte

Der englische Oberst Kepington, der Freund des abgehalfterten Generalstabschefs Macdonald, den Ministerpräsident Lloyd George wegen seiner scharfen Angriffe auf die Londoner Regierung unter Anklage stellen lassen wollte, hat offen ausgesprochen, was Millionen Engländer fürchten, daß die Deutschen nach weiteren Siegen in Nordfrankreich eine Landung an der britischen Südküste möglich machen könnten. Daß das nicht von heute auf morgen geschehen kann, weiß jeder, aber schon der Hinweis auf diese Möglichkeit treibt den übermütigen Briten die Galle ins Blut. Deutsche Soldaten auf britischem Boden! Das ist undenkbar, es wäre auch vor der Welt die schärfste Verurteilung aller jahrelanger englischer Lügen. Aber ein Brite, der etwas versteht, spricht von dieser Möglichkeit. Das ist Tatsache! Und zwar sagt er es, obwohl es noch eine mächtige englische Flotte gibt. Hält er gar nichts mehr davon?

Amiens, das Verbindungstor der Engländer mit Frankreich auf dem Wege nach Calais, ist eine große, wohlhabende Stadt von etwa 95 000 Einwohnern an der Somme, und Hauptstadt des Departements Somme. 1802 wurde hier der Friede zwischen Frankreich, England, Spanien und den Niederlanden abgeschlossen. Am 27. November 1870 schlug hier General von Manteuffel die französische Nordarmee. Der Name hat also für uns guten Klang. Es liegt auf dem halben Wege von Paris nach Calais, dessen Gesamtlänge etwa 330 Kilometer ist. Calais (etwa 75 000 Einwohner) ist ein Waffenplatz und eine Seefestung ersten Ranges, heute total englisiert. Gegenüber liegt das englische Dover, das für die neuen deutschen Geschütze leicht erreichbar wäre. Ob die englische Flotte sich noch nicht rühren wird? Die träumt wohl schwer von den deutschen Tauchbooten.

Ein Stimmungsbericht aus Holland

Ein Chemnitzer Textilindustrieller erhielt vor einigen Tagen von einem Amsterdamer Geschäftsfreunde ein Schreiben, das wir seines allgemeinen Interesses wegen nachstehend wort- und buchstabengetreu wiedergeben:

Amsterdam, 21. März 1918.

Es dürfte Sie interessieren, wie man hierzulande den Schifferaub seitens England und Amerika auffaßt. Noch selten habe ich ein so einstimmig Protest in der Presse gesehen, wie diesmal, ausgenommen natürlich der „Telegraaf“, (Entente-Blatt). Wie am Montage der Minister in der Kammer die Mitteilung machte, daß man sich bei der Forderung der Entente hat niederlegen müssen, ist ein allgemein Protest von den Abgeordneten gehört und Gestern und Vor-

gestern sind sehr scharfe Debatten dieserhalb gehalten. Gestern hat der Minister sodann deutlich die Sache auseinandergesetzt und daraus geht hervor, daß es hier sich handelt um ein Zugucken notgedrungen, aber unter scharfen Bedingungen unsererseits und daß ein weiterzugeben absolut ausgeschlossen ist. Aus der Erklärung der Regierung wie der Abgeordneten ist hervorgegangen, daß es fernerhin heit's „bis hier und nicht weiter“. Die eine gute Seite, die diese Sache gehabt hat, ist, daß in diesen Tagen die Geneigtheit für Deutschland mehr zugenommen ist, wie jahrelange Propaganda es nicht bewirken könnte, und es hat sich deutlich gezeigt, daß unsere Botschafter viel mehr auf deutscher Seite wie auf engl. Seite stehen. Wenn Deutschland diesen Augenblick auszunutzen weiß, nämlich dadurch, es jetzt nicht Niederland auch ihrerseits noch lästig zu machen, im Gegenteil Niederland jetzt so viel wie möglich zu unterstützen, dann kann man ruhig sagen, daß die Entente in Niederland abgethan ist.

Man macht sich vielleicht im Auslande über diese Angelegenheit eine verkehrte Vorstellung.

Da ich weiß, daß Ihnen vorstehendes interessieren wird, teile ich Ihnen dies mit. Ich begrüße Sie

Der Aufstieg

Ein sonnengebräunter Wanderer steht am Fuße eines jäh aufsteigenden, hohen Gebirges. Hart und beschwerlich wird es für ihn sein, die steilen Höhen zu erklimmen. Und doch will er nicht vom Ziel lassen, das zu erreichen er sich vorgenommen, so muß er hinauf: Es gibt keinen anderen Weg in das Land, dem er zustrebt, als den über die Berge!

Tief holt der Wanderer Atem. Dann treiben ihn Entschlußkraft und klares Wollen vorwärts. Aufwärts!

Auf des Mannes Stirne perlt der heiße Schweiß. Doch leuchtend steigt er empor. Schritt für Schritt. Mehrfach muß er mit den Händen zufassen, mit den Armen sich an den Felswänden hinaufziehen. Seine Schläfen glühen und sein Puls geht laut und ungestüm. Zum Kampf wird die Arbeit, die er vollbringt. Ein trotziges, unbeugjames: Es muß gehen! stählt Körper und Sehnen.

Dann erklettert er den Gipfel. Welch ein Gefühl des Glücks, der Befriedigung, der Zuversicht, des bestätigten Glaubens an die erprobte Kraft erfüllt ihn! Seine Augen sind voll Glanz. Alle Beschwernisse der langen Stunden, des mühsamen Aufstieges sind vergessen. Nur eine Empfindung beherrscht den gebräunten Mann: Du hast es vollbracht! . . .

Der Weg des deutschen Volkes zum neuen Frieden, der des Vaterlandes Bestand und schaffensfrohe Zukunft sichert, ist steil und lang. Aber er muß zurückgelegt werden, koste es, was es wolle! Und an eines neuen hohen Berges Fuß stehen wir. Auf seinem Gipfel winkt ein Ziel, das wir erreichen müssen: das Milliarden-Ergebnis, das auch die achte deutsche Kriegaanleihe erbringen muß.

Holen wir tief Atem! Spannen wir alle Kräfte an! Seien wir unerbittlich gegen uns! Auf daß wir, wenn die steile Höhe erklommen ist, mit freudigem Stolz sagen können: Wir haben es vollbracht!

Otto Ernst Sutter.

Vermischtes

Das Kriegaabzeichen für Verwundete. Diese unlängst vom Kaiser gestiftete Auszeichnung soll, wie das Fliegerabzeichen, ohne Band auf der linken Brustseite getragen werden. Die Verleihung erfolgt in drei Klassen, in Erz, Silber oder Gold, je nachdem der damit Auszuzeichnende einmal oder mehrmals verwundet worden ist. Die Dekoration zeigt ein Bild der „Sturmhaube“ und darunter zwei gekreuzte Schwerter.

Literatur

In der „Frankfurter Zeitung“ findet sich eine treffende Beurteilung der von dem expressionistischen Verlag „Der Sturm“ herausgegebenen Bücher, die wir in folgendem teilsweise mitteilen: In diesen Zeiten der fortschreitenden Papiernot leistet sich der Verlag „Der Sturm“ in Berlin den sonderbaren Scherz, Bücher in Großformat herauszubringen, deren Blätter zu einem Drittel bis neun Zehntel unbedrucktes

weißes Papier enthalten. Wir greifen das Heft „Blutblüte“ von Franz Richard Behrens heraus und lesen unter der fettgedruckten Ueberschrift: „Goethe“ folgende Verszeilen:

Namen leeren Zitterwellen
Wimmel scharen allen Sieh
Flügel flattern schlagen
Milbe blihen
Augen schlingen
Ketten kreisen
Krumme schelmen
Angst weiß Hals
Wölben in ein flüstern inseln
Säusel schweben wurzelauf
Ure menschen Kraft

Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen oder im aufstieghenden Jörn das Heft in den Papierkorb schleudern soll. Schade um das schöne weiße Papier! Weitere Stichproben fallen nur noch schlimmer aus. So wird der vor einigen Jahren verstorbene Lyriker Peter Baum angepöbel:

Mann schießt Beilchenwälder
Gott stillt grün
Seime seiden Träumetanz
Violon violinen

In der deutschen Lyrik hat es nie an Versen gefehlt, von denen die Faust-Worte galten: „So mancher meint, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei was denken lassen.“ Die Hälben vom „Sturm“ scheinen das Denken vollends als eine überflüssige Gehirnfunktion auszuschalten und wollen nur Töne aufs Ohr wirken lassen. Kein Wunder, daß solche „Poeste“ schließlich mit dem Stammeln neugeborener Kinder wetteifert und im Drud den Niederschriften irrstinniger Graphomanen gleicht. Da aber die Herrschaften durchaus ernst genommen werden wollen und die Zuhörer und Leser, die nicht „mitgehen“, gern als rückständig brandmarken, kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß dies vermeintliche „Dichten“ sich als grober Unfug darstellt und die anspruchsvollen Veröffentlichungen in Zeiten, wo die Klage über die Papiernot zu einem stehenden Artikel geworden ist, als einen gröberen.

Zum Ausschneiden!

Die seit 1. April d. J. gültigen Preise für einfache Personenzugfahrkarten betragen für nachfolgende Orte:

n a h:	2. Kl.	3. Kl.	4. Kl.	Militär
Altenburg	4 70	3 —	2 —	— 90
Annaberg	3 20	2 10	1 40	— 60
Auerswalde-Röthensdorf	—	1 10	— 70	— 30
Bad Lautsch	—	2 50	1 60	— 70
Braunsdorf	— 30	— 20	— 15	— 10
Burgstädt	1 90	1 30	— 80	— 40
Chemnitz-Hauptbahnhof	1 10	— 70	— 45	— 20
Chemnitz-Hilbersdorf	— 80	— 60	— 35	— 20
Dittersbach	— 30	— 20	— 15	— 10
Döbeln über Rößwein	2 30	1 50	1 —	— 40
Döbeln über Chemnitz	3 40	2 20	1 40	— 60
Dresden-Neuß. oder Spth.	4 70	3 10	2 —	— 90
Erdmannsdorf	1 —	— 70	— 45	— 20
Flöha	— 80	— 50	— 35	— 10
Freiberg	2 30	1 50	1 —	— 40
Gunnersdorf	— 30	— 20	— 15	— 10
Hainichen	— 60	— 40	— 25	— 20
Hohensichte	—	— 90	— 60	— 20
Königsbrunn	—	4 10	2 70	1 20
Leipzig	6 —	3 90	2 50	1 10
Marienberg	3 —	2 —	1 30	— 60
Meißen	3 50	2 30	1 50	— 70
Mittweida	2 10	1 40	— 90	— 40
Niederwiesa	— 60	— 35	— 25	— 10
Oberlichtenau	—	1 —	— 70	— 30
Oberwiesenthal	—	3 10	2 —	— 90
Oederan	1 40	— 90	— 60	— 30
Pirna	—	3 60	2 40	1 10
Plauen i. Vahl. ob. Bhf.	6 60	4 30	2 80	1 30
Reichenbach i. Vahl. ob. Bhf.	5 10	3 30	2 20	1 —
Riesa über Rößwein	3 80	2 50	1 60	— 70
Riesa über Chemnitz	4 80	3 20	2 10	— 90
Rößwein	1 80	1 20	— 80	— 30
Rittau	—	7 10	4 60	2 10
Schönbach	1 80	1 20	— 80	— 30
Zwidau	3 80	2 50	1 60	— 70

